



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 65
September 2021
Jahrgang 17



Komitatsmesse der Ungarndeutschen in der Waschkuter Kirche



Batschkaer ungarndeutscher Kulturabend in Nadwar



Trägerinnen der Maria-Statue aus Gara und Hajosch



Die Waschkuter Blaskapelle auf der Momitatsmesse

Kulturabend***Batschkaer Ungarndeutscher Kulturabend in Nadwar***

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun gründete im Jahre 2000 die Auszeichnung "Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun". Jedes Jahr kann die Auszeichnung an eine Person verliehen werden, die für die Bewahrung des Ungarndeutschtums, für die Pflege der Kultur, Sprache und Traditionen eine außergewöhnliche Tätigkeit leistet.



Wegen der Pandemie konnte der Preis im Jahr 2020 feierlich nicht überreicht werden. Deshalb wurde er am 22. August 2021 im Rahmen des 20. Ungarndeutschen Kulturabends des Komitates Bács-Kiskun in ihrem Wohnort Nadwar an **Frau Elisabeth Heltai-Panyik** übergeben.



Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste – unter ihnen auch **Frau Ibolya Hock-Englender**, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen – eröffnete **Frau Hedwig Heffner**, stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun, mit folgenden Worten die Veranstaltung:
„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute! Im Namen des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun begrüße ich Sie recht herzlich! In der

Abwesenheit unseres Vorsitzenden, Herrn Josef Manz, habe ich die ehrenvolle Aufgabe bekommen, den diesjährigen Kulturabend zu eröffnen. Es freut mich sehr, dass auch diesmal so viele gekommen sind. Gleichzeitig möchte ich mich beim Herrn Bürgermeister István Kovács und bei der örtlichen deutschen Selbstverwaltung bedanken, dass sie unserer feierlichen Veranstaltung bei ihnen Platz sichern.

Im Jahre 2001 wurde der Batschkaer Ungarndeutsche Kulturabend zum ersten Mal veranstaltet. Jedes Jahr wird die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ an eine Person verliehen, die auf dem Gebiet der ungarndeutschen Nationalität hervorragende Aktivität leistet. In den letzten Jahren waren wir anlässlich des Kulturabends in mehreren Ortschaften der Batschka, auch in Nadwar sind wir nicht zum ersten Mal. Im Jahre 2020 konnte die Auszeichnung wegen der Pandemie und der Beschränkungen nicht überreicht werden, so kann der 20. Kulturabend erst jetzt, wo die aktuelle Lage es erlaubt, organisiert werden. Zum Programm wünsche ich Ihnen gute Unterhaltung, Hiermit eröffne ich den 20. Batschkaer Ungarndeutschen Kulturabend!“

In seinen Grußworten würdigte **Bürgermeister István Kovács** die langjährige, hingebungsvolle Tätigkeit von Elisabeth Heltai-Panyik, die sie für ihr geliebtes Dorf Nadwar ausgeübt hat. Seine Würdigung bendete er mit folgendem Gedanken: „Wer auch für die Gemeinschaft lebt, lebt doppelt! Über Elisabeth kann demnach gesagt werden, dass sie drei-, vier-, fünffaches Leben lebt.“



Im Namen der Deutschen Selbstverwaltung begrüßte **die Vizevorsitzende Frau Eva Krausz** die Anwesenden und wies in ihrer Rede auf Folgendes hin: „Unsere deutschen Ahnen wurden vor fast 300 Jahren, 1724 vom Erzbischof von Kalocsa, Graf Emmerich Csáky angeworben. Aus dem langjährigen Zusammenleben von Deutschen und Ungarn und

anderen Völkern ergibt sich das heutige Bild von Nadwar. Ein Bild, das wir unter anderen auch Elisabeth Heltai-Panyik verdanken. Einer Person, für die die Pflege der ungarndeutschen Traditionen besonders wichtig ist.

Sie war immer bestrebt, die Werte unserer Großeltern, die Schätze der Nadwarer aufrecht zu erhalten, sei es die Sprache, der Tanz, die Tracht, die Lieder, die Gebete. Ihre Wurzeln waren ihr immer wichtig und schon in ihrer Jugend erkannte sie, dass die Zukunft in der Hand der Kinder liegt. Als Kindergärtnerin war sie immer bestrebt, den Nachlass unserer Ahnen den Kindern weiterzugeben, ein lebendiges ungarndeutsches Dorf aufrecht zu erhalten. Aber nicht nur den Kindern zeigte sie den Weg zum ehrenvollen Erhalt der Traditionen. Sie ging und geht immer mit ihrem persönlichen Beispiel voran. Mit ausgezeichnetem pädagogischen Sinn zeigt sie auch den Erwachsenen einen vorbildlichen Weg, sei es die Bepflanzung der öffentlichen Orte, die Organisation verschiedener Veranstaltungen, ihre Arbeit in der Kirchengemeinde und vor allem ihre Arbeit für das Ungarndeutschtum in der deutschen Selbstverwaltung auf örtlicher, Komitats- oder Landesebene.

Unsere Aufgabe ist, diese beispielhafte Arbeit fortzuführen und wir können nur hoffen, dass wir als gute Schüler dieser Aufgabe gewachsen sind.“



Das kulturelle Programm, durch das **Frau Eva Huber** das begeisterte Publikum begleitete, begann mit der Vorstellung der **Roger Schilling Blaskapelle** aus Paks. Die Kapelle wurde 1991 mit 14 Mitgliedern gegründet. Sie spielen in erster Linie ungarndeutsche Blasmusik, aber in ihrem Repertoire findet man auch deutsche Volks- und Kunstlieder, sowie ungarische

Märsche und Filmsongs. Sie treten jährlich bei mehreren in- und ausländischen Veranstaltungen auf. Die Kapelle erhielt die Qualifikation Gold mit Belobigung, für ihre Tätigkeit wurde sie 2008 mit dem Pro Urbe-Preis, 2014 mit der Auszeichnung Pro Cultura Minoritatum Hungariae, 2016 mit dem Goldenen Rosmarin-Preis anerkannt. Ihr Dirigent ist **Josef Fricz**

Sie trugen folgende Stücke vor: *Mit Vergnügen – Marsch*, *Lustige Müllerin – Polka*, *Die flotte Tänzerin – Schnellpolka*, *Rosenmarsch*.



Danach folgten die **Schüler des deutschen Fachzirkels** der Nadwarer Deutschen Nationalitätengrundschule mit fröhlichen Sommerkreisspielen. Die Kinder lernen schon in der ersten Klasse Tanzschritte und die dazu gesungenen Lieder kennen. Vorbereitet wurden sie von **Susanne Nagy-Sziegl**.



Vivien Bischof ist Sechsklässlerin der Nationalitätengrundschule in Nadwar. Sie nimmt regelmäßig mit Mundartgeschichten an Rezitationswettbewerben in Baja teil, sie wirkte auch am online Mundartprojekt „Batschkaer erzählen“ mit. Sie erzählte die Geschichte *Zwa Nachprleit*. Vorbereitet wurde sie von **Judit Dobler-Kántor**.



Der **Animato Kirchenchor** wurde 1996 unter der Leitung von Elisabeth Heltai-Panyik mit Kindergärtnerinnen gegründet. Kurz darauf traten dem Chor weitere engagierte Männer und Sängerinnen bei. Sie singen an Messen, Trauungen und verschiedenen Veranstaltungen. Dank der unermüdlichen Tätigkeit des Kantors **Gábor Szebelédi** wurde ihr Repertoire mit lateinischen, ungarischen und deutschen Stücken ergänzt. Der Chor besteht jetzt aus 12 Personen. Sie sangen in mehreren Kirchen des Komitates und nahmen an mehreren Chortreffen in Ungarn und in der Slowakei teil. Mit dem Kirchenchor der Partnergemeinde Neibshheim hatten sie mehrere gemeinsame Auftritte, und pflegen mit ihm einen sehr guten Kontakt. Sie sind regelmäßige Teilnehmer der örtlichen Festgottesdienste. Der Chor sang folgende Lieder: *Du bist mein Ziel, Szívböl köszönöm Uram, Irische Segenswünsche.*



Der Höhepunkt des Abends war die Verleihung der Auszeichnung durch **Hedwig Heffner**, stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun.



In der Laudatio wurde die Ausgezeichnete wie folgt gewürdigt:

Elisabeth Heltai-Panyik wurde in Nadwar geboren, ihre Grundschuljahre verbrachte sie in ihrer Heimatgemeinde. Das Abitur legte sie im Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasium in Baja ab.

1974 erwarb sie ihr Diplom als Nationalitätenkindergärtnerin in Ödenburg, anschließend begann sie ihre pädagogisch-erzieherische Arbeit im Nadwarer Kindergarten, wo sie 1995 zur Leiterin ernannt wurde. 2012 ging sie in den Ruhestand.

Für ihre hervorragende pädagogische Arbeit bekam sie 1981 ministeriale Belobigung.



Sie übt bis heute eine weitreichende öffentliche Arbeit aus.

Das Schicksal der deutschen Nationalität im Dorf liegt sehr an ihrem Herzen, sie arbeitet fest daran, dass die Bräuche und Sitten der Nadwarer erhalten bleiben. Für diese Tätigkeit bekam sie im Jahre 2000 die Auszeichnung „Für die Nationalitäten des Komitates Bács-Kiskun“.

Sie war jahrzehntelang aktives Mitglied der Nadwarer Traditionspflegenden Volkstanzgruppe, gründete eine Kindertanzgruppe, mit der sie am Landeskindertanzfestival den ersten Platz erreichte. Sie war ständig bestrebt, dass der mittlerweile seit 70 Jahren tätigen Tanzgruppe der Nachwuchs gesichert ist.

Seit 1994 war sie Mitglied der Deutschen Selbstverwaltung, von 2006 bis 2019 setzte sie sich als Vorsitzende für die Anliegen der Ungarndeutschen ein. 2007-2011 war sie in der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen als Delegierte des Komitates und als Mitglied des Bildungsausschusses tätig. In der Deutschen Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun war sie von 2011 bis 2019 Mitglied. Im Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun war sie eine Legislaturperiode als Vorstandsmitglied tätig.

Als Bleibendes schuf sie unter anderem die Wandtafeln mit Archivfotos, die Straßenaufschriften mit den alten mundartlichen Bezeichnungen, das Gebetbuch „Erhebet die Herzen“, für den Nationalitätenunterricht in der Nadwarer Grundschule eine CD mit den gesammelten ungarndeutschen Kinderreimen.

Die Partnerschaftsbeziehungen, besonders mit der deutschen Gemeinde Neibshheim liegen ihr am Herzen. Die Pflege der Partnerschaft basiert nicht nur auf politischer Ebene, auch die Chöre der Gemeinden arbeiten aktiv zusammen. Sie managt den örtlichen Animato Chor, sie wirken oft bei den deutschen Messen auf Komitatsebene mit.

Sie ist Mitglied und Vorsitzende des Ausschusses für die Sammlung lokaler Werte, wodurch sehr viele Werte mit



ungarndeutschem Bezug in die Sammlung aufgenommen wurden.

Frau Heltai-Panyik übt auch im religiösen Leben unserer Kirchengemeinde eine aktive Tätigkeit aus, zurzeit ist sie die weltliche Vorsitzende. Sie unterrichtet Religion und bereitet die Kinder auf die Erstkommunion vor.

Sie wirkt bei zahlreichen Veranstaltungen der Gemeinde als Organisatorin oder mit guten Ratschlägen mit.

Sie nimmt an der Verschönerung des Dorfes mit der Bepflanzung von öffentlichen Plätzen aktiv teil.

Mit ausgezeichnetem pädagogischem Sinn pflegt sie gute Beziehungen mit Jung und Alt, mit allen Dorfbewohnern. Dafür erhielt sie 1994 die Auszeichnung „Für Nadwar“. Die Selbstverwaltung verlieh ihr 2019 den Titel „Ehrenbürgerin der Gemeinde Nadwar“.

2019 trat sie bei den Wahlen nicht mehr an, zog sich jedoch aus dem öffentlichen Leben nicht völlig zurück. Weiterhin ist sie bemüht, das Interesse der Ungarndeutschen vor Augen zu halten, die Werte aufrechtzuerhalten und die Traditionen an die jüngeren Generationen weiterzugeben.

Mit ihrer bisher ausgeübten Tätigkeit, mit ihrem Engagement und mit den zahlreichen Erfolgen stellt sie ein vorbildliches Beispiel sowohl für die Einwohner von Nadwar, als auch für das ganze Ungarndeutschtum.

Für ihre unermüdliche und selbstlose Tätigkeit wird Frau Elisabeth Heltai-Panyik vom Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ verliehen.

Wir gratulieren Frau Elisabeth Heltai-Panyik und wünschen ihr zu ihrer Tätigkeit viel Kraft, gute Gesundheit und weitere schöne Erfolge.

Die Nadwarer Ungarndeutsche Volkstanzgruppe wurde 1951 von Simon Kishegyi sen. gegründet.

In ihrem Repertoire sind hauptsächlich örtliche ungarndeutsche Traditionen aufgearbeitet worden. Ihr Ziel ist, die eigenen Bräuche, Lieder, Tänze und Volkstracht in engem und breitem Kreise bekannt zu machen. Die Tanzgruppe erhielt mit den Choreographien des künstlerischen Leiters **Simon Kishegyi jun.** dreimal die Qualifikation „Ausgezeichnet“. Die Tätigkeit des Ensembles wurde 2011 mit dem Preis für die Minderheiten des Komitates Bács-Kiskun, 2016 mit dem Preis „Für die Gemeinde Nadwar“, 2018 mit dem Preis „Pro Cultura Minoritatum Hungaræ“, 2020 mit dem „Muharay-Preis“ anerkannt.

In ihrem Programm tanzten sie diesmal einen Auszug aus der Choreographie von Simon Kishegyi jun.: „Erinnerungsbilder“ Auf Akkordeon begleiteteten: **Josef Bachmann und Simon Kishegyi.**



Zum Schluss bedankte sich Frau Hedwig Heffner im Namen der Organisatoren bei den Mitwirkenden für den erlebnisreichen Abend und wies darauf hin, dass der Verband auch dieses Jahr plant, die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ zu verleihen.



ManFred

Erinnerungen**Die Geschichte der Familie Schersing-Fischer - Folge 2**

Theresia Jäger geb. Schersing fasste in ihrem 85. Lebensjahr als authentische Zeitzeugin die traurigsten Ereignisse in der Geschichte ihrer Familie nach 1944 für ihre Nachkommen (zwei Töchter, vier Enkelkinder und sechs Urenkelkinder) sowie die Batschkaer Spuren zusammen. Als 10-jähriges Mädchen erlebte sie die Schicksalsschläge der Ungarndeutschen: Die Enteignung des Vermögens, des Hauses ihrer Familie und die tragischen Jahre der Vertreibung unter anderem die Einwaggonierung, das Leben im Pirnaer Lager in Hungersnot sowie die Heimflucht in Todesangst und Demütigung.

Sie berichtet über Geschehnisse, die im Familienkreis nur selten thematisiert, dann aber als Erinnerungen von ihrer Mutter Theresia Fischer bei Tränen wachgerufen wurden.

Das Leben im Lager in Pirna und in Neustadt

Am 1. Mai 1948 kamen wir in Pirna an, einer kleinen Stadt in der Nähe von Dresden. Wir wurden von den Waggonen in eine große Halle gebracht, in der wir 1-2 Wochen waren, bis die Verteilung stattfand. Wir schliefen auf Etagenbetten und bekamen wenig zu essen. Wir mussten Fragen beantworten.

Diejenigen, die gesund waren, haben sie in das Erzgebirge, in die Bergwerke geliefert.



Pirna – Graue Kaserne

Die anderen, die sind in Neustadt geblieben, auch mein Onkel Andreas. Er war ja in einem sehr schlechten Zustand, so ist er von Don zurückgekommen, er konnte nur mit den Krücken laufen.

Wir wurden nach Neustadt in Sachsen zugewiesen und sind dort mit dem Zug angereist. In Neustadt waren wir in einer großen Baracke untergebracht. Diese Baracke lag am Rande der Stadt. Was mir gefiel, war, dass es in der Nähe einen kleinen Wald und eine Wiese mit schönen Wildblumen gab. Ich habe sie immer gepflückt und bewundert. Hier lebten wir auch mit vielen unbekanntem Ungarndeutschen zusammen, z. B. aus Senglas/Szentlászló. Nach 2-3 Wochen hörten wir, dass wieder ein Transport aus Ungarn in Pirna angekommen war, ebenfalls in Viehwaggonen. Einige Leute nahmen den Zug, um zu sehen, wer gekommen war. Dann fanden wir heraus, dass einige auch aus Besing/Bőszénfa kamen. Unter ihnen waren meine Schersing Großmutter, János Schersing (der Bruder meines Vaters) und seine Frau mit ihrem Sohn Martin

Schersing, Jung Gyuri und seine Familie, der Sohn des Bruders meines Vaters. Meine Mutter kannte auch viele andere. Später erfuhren wir, dass sie nach Neugersdorf, nahe der tschechoslowakischen Grenze umgesiedelt worden waren.

Mehrmals erwähnten die Neustädter: "Die ungarischen Zigeuner sind da." Bisher hatte man uns in Ungarn immer "die Deutschen, die Schwaben" genannt, aber hier in Deutschland sind wir Ungarn und sogar "Zigeuner" geworden. Es stimmt, dass unter den aus Ungarn deportierten Frauen viele in Tracht kamen, vor allem die Älteren, darunter auch meine Großmutter, die diese Tracht bis an ihr Lebensende trug. Später änderte sich ihre Meinung: "Ungarische Zigeuner, aber die haben auch leckeren Speck". Und als wir uns kennenlernten, haben sie das Thema gelassen und wir wurden akzeptiert.

Wir wohnten in der Kaserne, während die Stadtverwaltung eine Wohnung für uns suchte. Wir landeten im Stadtzentrum in der Neuen Gasse 7, bei Familie Hesse.

In Neustadt bei der Familie Hesse

Neustadt, Neue Gasse 7

Im 3. Stock wurden Theresia Schersing geb. Fischer und ihre Tochter Theresia Schersing bei der Familie Hesse einquartiert

Die Familie Hesse nahm uns auf. Wir bekamen ein Zimmer in der dritten Etage. Wir haben dort gewohnt, gekocht und gewaschen. In der Wohnung war Gas zum Kochen eingeführt.

Wir kannten das Gas nicht, also mussten wir lernen, wie man es benutzt. Das war unser Problem. Das Gas wurde nicht die ganze Zeit über bereitgestellt. So kam es, dass am Abend etwas auf dem Herd war und das Gas ging aus und wir haben vergessen, es abzustellen. In der Morgendämmerung ging das Gas an und wir hatten Gas, das überall im Raum frei ausströmte, und wir schliefen und nahmen die Gefahr nicht wahr. Zum Glück ist Frau Hesse früh aufgewacht und hat das Gas gerochen und uns gleich geweckt, so dass wir sofort gelüftet haben. Es gab an mehreren Stellen Unfälle mit Gas.



Theresia Schersing geb. Fischer mit ihrer Tochter Theresia Schersing 1949 in Neustadt

Wir haben uns mit der Vermieterin gut verstanden. Frau Hesse lebte fast immer allein in der Wohnung. Sie hatten keine Kinder. Sie arbeitete als Näherin bei einem Schneider. Ihr Mann war ein Künstler, ein Maler. Ich sah mehrere seiner Ölgemälde an den Wänden in der Wohnung. Er lehrte an einer Kunsthochschule in Magdeburg. Im Herbst und zu Weihnachten kam er für ein paar Tage nach Hause. Einmal nahm er mich während seines Urlaubs mit auf eine Reise in die Sächsische Schweiz und ich konnte eine sehr schöne Landschaft sehen. Ich bin zum ersten Mal in meinem Leben mit dem Boot gefahren. Wir sind auch mit dem Boot nach Bad Schandau gefahren und dann in die Berge hochgegangen. Die Aussicht war wunderschön, dann gingen wir hinunter zur Elbe und haben später die in den Hügeln aufgebaute Freilichtbühne

besichtigt. Wir reisten mit dem Boot und dann mit dem Zug nach Hause. Meine Mutter erwartete uns mit leckerer Kartoffelsuppe und Pfannkuchen. Der Familie Hesse hat die "ungarische Kartoffelsuppe" sehr geschmeckt. Ich habe diese Reise nie vergessen, sie war sehr schön. Zu Weihnachten schenkten sie mir ein schönes Erinnerungsbuch. Die Gastgeberin lud uns am Sonntagnachmittag zum Kaffee ein, und später durfte ich mir immer aussuchen, aus welchem ihrer vielen Porzellansorten wir unseren Kaffee trinken würden. Frau Hesse hat auch Kleider für mich genäht: Eine Hose für den Winter aus einer Decke und ein wunderschönes Kleid aus einem schwäbischen Kaschmirschal.

Ernährung in Neustadt

Als wir in Neustadt ankamen, bekamen wir bald Lebensmittelkarten von der Stadtverwaltung. Es wurde eine Monatskarte ausgegeben und jeder kaufte ein, wie er wollte, aber sie musste sehr sorgfältig eingeteilt werden, es gab nur sehr wenig Portionen. Auch Milch war rar, nur mit dieser Karte erhältlich. Nicht weit von unserer Wohnung entfernt gab es eine Molkerei. Sonntags ging ich mit einer kleinen Kanne hinüber und bat den Chef um etwas Magermilch. Jedes Mal gab er mir etwa einen halben Liter, den meine Mutter zum Backen von „Gangenes“ benutzte. Es war deftig und hat uns immer satt gemacht. Wir hatten noch ein wenig Mehl und Fett, aber wir versuchten, es einzuteilen. Man konnte auch hören, dass viele Menschen hungerten, einige brachen vor Hunger zusammen. Die Leute versuchten, an alles zu denken, um zu versuchen, das Essen zu ersetzen.

Auch wir waren an den Aktivitäten „nach Nahrungs-Suche“ beteiligt: Als der Schnitt begann, gingen wir auf die Felder. Der Bauer war noch mit der Ernte auf dem Feld beschäftigt, wir standen am Rand und warteten, bis er fertig war. Danach fuhr er mit dem Mährescher runter und wir fingen an, die verstreuten Ähren aufzusammeln. Zu Hause wollten wir die Weizenkörner mahlen, sie dann schroten und zum Kochen verwenden.

Im Herbst waren wir wieder auf den Feldern und warteten darauf, dass der Bauer mit der Kartoffelernte fertig war, dann suchten wir nach den im Boden verbliebenen Kartoffeln. Wir konnten ziemlich viele ernten, eine nach der anderen und diese Kartoffeln schmeckten sehr gut.

Wir sind auch zum Pilzesammeln in den Wald gegangen. Dort gab es ziemlich viele Pilze. Ich erinnere mich an den Kiefernwald, den Geruch des Waldes. Die Luft war dort sehr gut. Wir konnten auch Blaubeeren pflücken und haben daraus ein wenig Marmelade gemacht. Wir kannten diese Waldfrucht nicht, aber wir haben sie bald lieben gelernt.

Es war für uns interessant zu sehen, wie Frau Hesse die Wäsche gewaschen hat. Sie hatte die Waschküche im Keller,

weichte die Wäsche dort ein, kochte sie am nächsten Tag ein wenig aus, rieb sie auf dem Waschbrett und wusch sie. Am nächsten Tag brachten wir die Wäsche mit dem Karren zum Bach – ich half ihr – dort spülte sie sie im Bachwasser aus, dann spülte sie sie zu Hause noch einmal und hängte sie dann zum Trocknen auf. Die größeren Stoffstücke wurden nicht gebügelt, sondern man ließ sie mangeln.

Nachrichten von meinem Vater



*Das Haus in
Boldigaß/Boldogasszonyfa, aus dem die
Familie Fischer vertrieben wurde.*

Wir wussten immer noch nichts über meinen Vater. Wir hatten ihm bereits einen Brief aus Pirna nach Russland geschrieben. Wir schrieben ihm, was uns passiert war und dass wir nach Deutschland vertrieben worden waren, und wir werden schreiben, wohin wir gebracht werden. Er hat diesen Brief zwar erhalten, aber er hatte vorher schon angekündigt, dass er gerne nach Ungarn zurückkehren würde, wenn es dazu kommen sollte. Meine Mutter schrieb sogar an ihren Onkel Josef Fischer in Boldigaß/Boldogasszonyfa, dass wir jetzt in Neustadt wohnen. In der Zwischenzeit konnte mein Vater im Juni 1948 aus Russland, aus der Gefangenschaft nach Hause kommen, aber als er schließlich nach Ungarn zurückkehren konnte, hat er niemanden und nichts zu Hause gefunden. Wir waren in Deutschland, es waren Fremde im Dorf und unser Haus war von anderen besetzt. Er fand bei seiner Schwester in Vásárosbéc Unterkunft. Dort hat ihm noch früher meine Mutter etwas Geld gelassen, ein paar Mark hat sie gehabt, wenn er nach Hause kommt, dann kann er mit diesem Geld nach Deutschland fahren. Dann erfuhr er von den Fischers aus Boldigaß/Boldogasszonyfa, wo genau wir waren. Damit begann unser Briefwechsel. Er hat mir geschrieben, dass ich nach Hause kommen soll und ich habe ihm geschrieben, dass

er nach Deutschland kommen soll. So ist das gegangen ganz bis Januar.

Unterricht in Neustadt

Ich wurde im September 1948 in Neustadt eingeschult, in die 5. Klasse. Die Klassenräume waren an verschiedenen Orten in der Stadt, weil die Schule zerbombt war. Wir mussten also viel zum Unterricht spazieren. Unter meinen Klassenkameraden waren viele Flüchtlinge: Es gab Flüchtlinge aus dem polnischen Schlesien, aus dem tschechischen Sudetenland sowie aus Ungarn. Niemand hat sich damit beschäftigt, woher man kam, wir halfen uns gegenseitig, wir kamen gut miteinander aus. Die Erwachsenen, die Eltern kümmerten sich nur um die Versorgung und Unterkunft. Sie liebten mich alle sehr, mein schönes langes Haar, sie nannten mich "Puppe". In der Schule haben wir als Anfänger auch Russisch gelernt. Darin und in Mathematik war ich ganz gut. Es stimmt, dass ich das "Einmaleins" nur auf Ungarisch kannte, weil ich es auf Ungarisch gelernt habe und dann konnte ich die Endsumme auf Deutsch sagen. Ich musste in der Schule aufpassen, dass ich nicht aus Versehen auf Ungarisch spreche. In den anderen Fächern war ich etwa durchschnittlich.

Meine Mutter wäre lieber geblieben, für sie war das ja eine sehr große Probe über vier Grenzen, über Felder und Graben mit einer 11-jährigen Tochter zu gehen. Meine Großeltern haben auch gesagt, wir sollen nicht zurückgehen. Mein Großvater Andreas Fischer hat dann im März Lungenentzündung und Fieber bekommen und in 3-4 Tagen war er tot.



*Die Fischer-Großeltern von Theresia Schersing:
Andreas Fischer und Barbara Fischer geb. Steinbacher mit
ihrer Enkelin Elisabeth Fischer*

Mein Vater hat aber ständig geschrieben, andere kommen nach Hause und wir sollten es auch tun und dann hat meine Mutter entschlossen, dass wir nach Ungarn zurückkehren.

Ende März ging sie in die Schule und sagte dem Direktor, dass ich nicht mehr in die Schule gehen würde, weil wir nach Hause, nach Ungarn fahren werden. Sie waren sehr verständnisvoll, sie stellten mir sogar ein Zeugnis aus, dass ich die 5. Klasse abgeschlossen habe.

Fortsetzung folgt

Interview***Dr. Kornel Pencz, Obmann des Arbeitskreises ungarndeutscher Familienforscher***

Der Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher feierte am 29. August das 20-jährige Jubiläum seines Bestehens. Aus diesem Anlass führten wir ein Gespräch mit Dr. Kornel Pencz, dem Obmann der Organisation.

**Was wird heute gefeiert?**

Heute feiern wir, dass der AKuFF vor 20 Jahren gegründet wurde. Eigentlich hätten wir dieses Fest schon im November gefeiert, aber wegen der Pandemie musste die Veranstaltung verschoben werden. Jetzt sind wir also schon fast 21 Jahre alt.



Dr. Kornel Pencz im Kreise der Gäste bei der Besichtigung der Ulmer Schachtel in Baja

Was muss man über diese 20-jährige Tätigkeit wissen?

Es ist kein Zufall, dass wir eben hier in Baja dieses Jubiläum feiern, weil wir den Arbeitskreis hier gegründet haben, unser Sitz ist da und alle 5 Jahre kehren wir hierher wieder zurück, sonst halten wir unsere Vereinstreffen immer in einem anderen ungarndeutschen Ort. Wir waren schon in über 50 Ortschaften. Wir haben 2-3, ab und zu 4 Treffen in einem Jahr. Wir sind so eine Sammelstelle für leidenschaftliche Familienforscher ungarndeutscher Herkunft, deren Ziel ist, ihre Ahnen zu erforschen und zu erfahren, woher sie nach Ungarn gekommen sind.

Wie viele Mitglieder hat der Arbeitskreis?

Jetzt haben wir 130 aktive Mitglieder, vor allem in Ungarn, aber auch in Deutschland haben wir einige, obwohl da unser Partnerverein AKdFF (Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher) ist. Das ist ein Verein, der seit 45 Jahren besteht und er war immer das Vorbild für uns.

Die Mitglieder kommen aus dem ganzen Land. Wie kann man sich dann eine Zusammenarbeit vorstellen?

Eben an diesem Treffen können wir unsere Informationen austauschen, unsere Forschungsergebnisse besprechen. Wir haben auch eine Webseite, eine Facebook-Gruppe und auch eine Zeitschrift, die 2-3 Mal im Jahr erscheint und da können unsere Mitglieder und nicht nur Mitglieder ihre Forschungsergebnisse publizieren.

Welche Höhepunkte würden Sie in diesen 20 Jahren nennen?

Ich glaube, eben den heutigen Tag. Wie ich schon gesagt habe, wir haben 130 Mitglieder, heute waren natürlich nicht alle Mitglieder anwesend, aber mit Familienmitgliedern und Ehrengästen waren wir über 120 Personen. Das ist schon eine Riesenanzahl, das hätte ich gar nicht gedacht vorher. Ich bin sehr stolz darauf und wir hatten heute sehr nette Ehrengäste von unserem deutschen Partnerverein AKdFF und unserem österreichischen Partnerverein Familia Austria. Wir haben großartige Vorträge von Herrn Dr. Franz Heiler und Frau Dr. Beata Markus gehört und es ist eine Ehre für uns, dass auch Frau Ibolya Hock-Englender, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, in unserem Kreis war.

Was haben Sie vor für die nächsten 20 Jahre vor?

Wir wären froh, wenn wir immer mehr engagierte junge Leute als Mitglieder bekommen könnten. Leider ist es eine Tatsache, dass viele unserer Mitglieder schon alt sind, immer mehr traurige Nachrichten bekommen wir. Wir möchten weiterhin viele Ortsfamilienbücher erscheinen lassen, die von unseren Mitgliedern bearbeitet werden, also ich rufe unsere Mitglieder auf, fleißig zu arbeiten, damit wir neue Forschungsergebnisse herausgeben können. Wir möchten unsere Webseite immer erweitern, interaktiver machen und eine Hilfe auch für solche Familienforscher sein, die nicht unsere Mitglieder sind, sondern einfach im Internet recherchieren.

Dazu wünschen wir alles Gute und viel Erfolg.

ManFred

Komitatsmesse**15. August - Mariä Himmelfahrt - deutsche Messe in Waschkút.**

Am 15. August feierte die römisch-katholische Kirche die Himmelfahrt der Gottesmutter. Dieses Fest ist bereits seit dem siebten Jahrhundert bekannt. Das älteste Marienfest der Christenheit gilt der - unbiblischen - Himmelfahrt („Assumptio“) der Mutter Jesu. Das Fest wurde Ende des 6. Jahrhunderts von dem byzantinischen Kaiser Maurikios (582-602) auf diesen Tag gelegt. Der 15. August war der Marienfeiertag der Jerusalemer Kirche. Die Himmelfahrt Mariä wurde jedoch erst 1950 durch Papst Pius XII. dogmatisch bestätigt, dieses ist das - bisher - letzte Dogma der katholischen Kirche. Die römisch-katholische Kirche pflegt eine tiefe Marienverehrung. An Mariä Himmelfahrt erinnern wir uns daran, wie Maria gestorben und in den Himmel gekommen ist. In katholischen ländlichen Regionen hat sich zu diesem Fest - es gilt als „Frauentag“ - ein reiches Brauchtum bis heute erhalten. (Quellen: www.kalenderlexikon.de; www.katholisch.de)

Deutsche Messe auf Komitatsebene – Festgottesdienst für die Ungarndeutschen der Erzdiözese in Waschkút

Am Tag von Mariä Himmelfahrt, am 15. August feierten die ungarndeutschen Gläubigen des Komitates Batschkleinkumanien - unter anderem von Almasch, Baja, Gara, Hajosch, Nadwar, Tschasartet, Tschawal, Tschikern, Waschkút Wikitsch sowie die in der Region lebenden Katholiker aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in der Waschkúter Dreifaltigkeitskirche ihre jährliche traditionelle Komitatsmesse. Einige Teilnehmer trugen ihre Volkstracht.

beträgt 11,45 m. Der Kirchturm hat eine Höhe von 30 m. Die Wandmalereien sind die Werke von Karl Lohr, die gemalten Glasfenster von Gedeon Walter.



Die im Jahre 1880 eingeweihte Waschkúter Dreifaltigkeitskirche wurde im Stil der Renaissance gebaut. Die Kirche ist 49,25 m lang, 18 m breit, die innere Höhe



Die feierliche deutschsprachige Messe der Erzdiözese haben Hauptzelebrant Pfarrer Matthias Schindler und Kozelebranten Robert Szauter und Tibor Szűcs gelesen.



An der Orgel spielte Orgelkünstler Dr. Tamás Kosóczki.

Pfarrer Robert Szauter betonte in seiner Predigt die bestimmende Rolle der Gottesmutter:

„In Maria sehen wir den Menschen, der so aussieht, wie Gott ihn ursprünglich ins Dasein gerufen hat. Tadellos, strahlend, sündenlos, erbschuldlos, ohne bösen Gedanken und hässlichen Neigungen, ohne Missetaten. Sie konnte so die vollkommene Schönheit Gottes in die Welt strahlen, weil sie von Sünden frei war. Das schönste Wesen im ganzen Universum, das man sich schöner nicht vorstellen kann. Und Maria ist davon ein Spiegelbild. „Maria, du schönste aller Frauen“ – so lautet ein bekanntes Kirchenlied. Die Schönheit Mariens ist keine Äußerlichkeit. Es ist nicht die Attraktivität der Fotomodelle. Diese wunderbare Strahlung kommt bei ihr von innen hervor. Die Schönheit hat immer mit Tugenden, mit Gott zu tun. Heiliger Paulus schreibt:



Die Frucht des Geistes ist die Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Ja, das sind die Tugenden, die den einen oder anderen schön machen können. Ihre Schönheit, die wir alle bewundern und gerne betrachten, führt uns zur Urquelle der Freude, zum Herrn. Maria, die vollkommene Frau, hat diese Schönheit durch ihr glaubendes, frommes und hingeebenes Leben erlangt. Denn wie ein altes Gebet bekennt: *tota pulchra es Maria!* – Ganz schön bist du Maria. Wir können, wie Maria, den Sünden widerstehen und sind bereit das Gute zu tun. So wie Paulus empfiehlt: *Besiegt das Böse durch das Gute.* All das lehrt und zeigt uns Maria, die in den Himmel aufgenommene Jungfrau.

Der Singkreis des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen mit der musikalischen Begleitung von Hans Knipf hat die Lieder: „Aus Lieb verwundter Jesu mein“ und „Mit frohem Herzen will ich singen“ (*Rosengarten der ewigen Liebe - aus der Sammlung von Gebeten und Liedern für Groß und Klein*

mit den Stunden der Anbetung des Allerheiligsten) Sakramentes. Herausgeben von Josef Bok, Schulinspektor des Németholyer Dechanei-Distriktes, Pfarrer zu Némethóly. Pécs – Fünfkirchen 1929) gesungen.



Die Anton Kraul Waschkuter Blaskapelle mit der Leitung der Kapellmeister György Huzsvay und Csaba Vörös spielte Auszüge aus der von Stefan Turi instrumentierten Schubert-Messe.



Nach dem Gottessegnen und Schlusslied: „Mit frohem Herzen will ich singen“ ging die innige, feierliche ungarndeutsche Messe zu Ende.



Nach der Messe hat die Waschkuter Ungarndeutsche Selbstverwaltung die Teilnehmer der Messe auf eine Agape, Liebesmahl eingeladen. Vergelt's Gott.

HeLi



Ungarndeutsches Gebet- und Gesangbuch

ROSENGARTEN
 DER
EWIGEN LIEBE.

*Sammlung von Gebeten und Liedern
 für Gross u. Klein mit den Stunden der*

Anbetung
 des
Allerheiligsten Sakramentes.

Neu und erweitert herausgegeben von
JOSEF BOK
*Schulinspektor des németbolyer Dechanei-Distriktes,
 Pfarrer zu Némethóly.*

Mit fürstbischöfl. Approbation.

Pécs, 1929
 Haladás-Aktiendruckerei Gesellschaft.



Vervielfältigt mit Erlaubniss der Office Centrale in Lisieux.

Die Kleine Heilige Theresia vom Kinde Jesu.
 „Meine Seligkeit im Himmel soll darin bestehen, Gutes zu
 tun auf Erden . . . —
 Nach meinem Tode werde ich einen Rosenregen (Gnaden)
 auf die Erde herabfallen lassen.“
 (Worte der Kleinen Theresia v. Kinde Jesu.)

Vertretung: Weisz Frigyes, Budapest.

Eingesandt von HeLi

Schon immer hatte die Verehrung der Mutter Gottes eine große Bedeutung für die Ungarndeutschen.
 Am 11. Juli wurde in Waschkut das 11. Treffen der Trägerinnen der Maria-Statuen organisiert, an dem auch mehrere
 Marienmädchen-Gruppen aus schwäbischen Ortschaften teilnahmen.



HeLi

Landeslehrpfad in Baje

Landeslehrpfad der Ungarndeutschen

Station 4:

Das Landeslehrpfad der Ungarndeutschen wurde in Baje auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums erstellt. Der Lehrpfad besteht aus acht Stationen und zu jeder Station gehören eine zweisprachige Tafel, Installationen und Gegenstände im Umfeld sowie ein Begleitheft. Informationen werden also zum gleichen Thema auf drei verschiedene Weise vermittelt. Das Motto des Landeslehrpfades ist „Vergangenheit hat Zukunft“ und in diesem Sinne werden die Gemeinschaften der Ungarndeutschen in den Mittelpunkt gestellt, denn diese können zum Erhalt unserer Sprache, Identität und Kultur am besten beitragen.

In jeder Nummer der Batschkaer Spuren stellen wir unseren Lesern eine Station vor.



Der bekannte Spruch der Schwaben *Von nichts kommt nichts* wurde zum Titel der Station 4 gewählt, bei der es um die Wirtschaftsgemeinschaft geht.

Die Berufs- und die Sozialstruktur der Ungarndeutschen werden hier dargestellt. Ungefähr 2/3 der Kolonisten waren Bauern, die anderen Handwerker und später gab es welche, die in der Dienstleistung gearbeitet haben. Von 20 Joch Feld konnte man schon eine Bauernwirtschaft erhalten, diejenigen, die 50 Joch hatten, die waren schon wohlhabende Bauern.

Die Selbstversorgung war typisch für die Ungarndeutschen. Die angesiedelten Deutschen haben eine höhere Wirtschaftskultur mitgebracht und diese haben sie hier verankert. Für die Gutsherren war es wichtig, dass die Wirtschaft wieder schnell in Gang gesetzt wird. Professor

Gerhard Seewann beschreibt in seinem zweibändigen Buch *„Die Geschichte der Deutschen in Ungarn“*, dass es Gutsherren gab, die ihre slawischen Bauern einfach verjagt und deutsche an ihre Stelle gerufen haben, die in zwei-drei Jahren ihr Einkommen verdreifachen konnten. Die Deutschen waren unternehmenslustig und konnten sich auch hier sehr schnell an die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse anpassen. Der ungarische Volkskundeprofessor Bertalan Andrásfalvi beschrieb in einer Studie, dass die ungarischen Bauern lange die Graurinder, diese ungarische Rasse, behalten hatten, obwohl sie nicht so viel Milch gegeben haben. Die Deutschen haben aber schnell gewechselt und setzten auf neue Milchkühe, die größeren Gewinn brachten.



Die Bauern haben oft Genossenschaften gegründet, weil sie gesehen haben, dass sie so viel besser ihre Ware absetzen können. Schon 1906 wurde z. B. in Wemend/Véménd eine Milchgenossenschaft mit einem Statut gegründet und das alles in einer bäuerlichen Umgebung und in deutscher Sprache.



Nach der Enteignung mussten viele in die neu gegründeten sozialistischen Produktionsgenossenschaften und dort arbeiteten sie, weil halt eben nichts anderes möglich war. In den 60er Jahren schickten sie aber ihre Kinder in die drei neugegründeten ungarndeutschen Gymnasien, nach Baja, Fünfkirchen und Budapest. Das heißt, es entsteht eine Schicht, deren Kinder Abitur machen und auch wieder Deutsch lernen und später auch zur Universität gehen. Laut der Statistiken haben heute 25% eine Hochschule besucht, also ist das über dem Durchschnitt.

Nach der Wende kommt wieder eine neue Periode, viele werden wieder selbstständig, versuchen eine Familienwirtschaft aufzubauen. Von den bekannten Winzern in Ungarn sind auch viele ungarndeutscher Herkunft.

Als Installation dient eine Truhe, die Altes mit Modernem verbindet: sie beinhaltet nämlich originale Utensilien von sechs traditionellen ungarndeutschen Berufen – wie Töpfer, Möbelmaler, Barbier, Schuster, Seiler und Blaufärber – ist

aber zugleich auch eine sogenannte „Smartruhe“ mit Solarzellen, die auf die modernen Berufe hinweisen.



Man sieht hier noch ein altes Wanderbuch eines Töpfergesellen aus Baja in drei Versionen abgebildet: in origineller Schrift, dann auf Deutsch und auch auf Ungarisch. Sein Name war Johann Stieglitz und man kann sehen, wo er überall in der Monarchie war. Die Eintragungen sind sehr interessant: „Nach Graz mit der Bestätigung, dass er bei dem hiesigen Hafnermeister Andreas Bauer durch 14 Tage zur Zufriedenheit gearbeitet und sich gut aufgeführt habe.“ Und dann Unterschrift, 1840. Man kann gut verfolgen, wo, bei welchem Meister, wie lange er war.



Im Begleitheft kann man Sprüche über die Mentalität der Schwaben lesen, die auf Fleiß, Sparsamkeit sowie auf ihre ökonomisch orientierte Denkweise hinweisen: „En tie Reiphelzl fangt -mr s Spaara aa.“ oder „Von de Oarwet is noch khaans gsturwe.“

am

Filme zur Vorstellung des Lehrpfades:

<https://www.youtube.com/watch?v=02kind7s8o8&t=129s>

<https://www.youtube.com/watch?v=5-VZA72VF6c>



Lebensgeschichte aus der Südbatschka

Tony Gertner Im Schmelzofen des Elends Folge 12

Der Autor erzählt in seinem Bericht ausführlich, wie er Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde.

Es gab einen jungen Leutnant, der gelegentlich in *Romjantschewo* auftauchte und enormen Einfluss auf die anderen russischen Offiziere zu haben schien, selbst auf höherrangige. Sein Name war Orman. Er behielt seine Meinung immer für sich und mischte sich nie unter die anderen Offiziere. Die russischen Offiziere und Wachen verhielten sich in seiner Anwesenheit anders, vielleicht weil Orman eleganter war und gepflegtere Manieren hatte als sie.

Viele unter uns Gefangenen kannten Orman schon seit dem Tag unserer Ankunft in der Sowjetunion. Sehr selten hatten wir Kontakt zu diesem geheimnisvollen Mann der leisen Töne, weil sich sein Büro außerhalb des Lagers befand. Keiner von uns war erpicht darauf, viel mit Orman zu tun zu haben, nachdem er den Gefangenen gegenüber bei einem routinemäßigen Appell eines Morgens im Januar 1945 eine einzige bemerkenswerte Äußerung gemacht hatte: „Warum betet ihr nicht zu eurem Gott, dass er euch zu Hilfe kommt?“ Trotz einiger solcher Bemerkungen respektierten wir Orman genauso, wie seine Kollegen es taten, und die Bedingungen waren üblicherweise geordnet, wenn er den Befehl hatte.

Orman wurde im Frühjahr 49 zum neuen Lagerkommandanten in *Romjantschewo*, wobei er *Molodetz* ersetzte. Da Orman kein „Mann zum Anfassen“ war, blieb der Hauptmann aktiv in unserem Leben involviert. Dafür waren wir alle dankbar. In diesem Frühling stieg unsere Laune beträchtlich.

Gesundheitliche Probleme hatten wir nur mit den Augen. Ob es Vitaminmangel war oder die ständige Exposition an der gleißenden Sonne, die meisten Gefangenen litten an verschiedenen Graden an zeitweiser Blindheit. Die Reflexion des Sonnenlichts von dem festgetretenen Schnee und dem gehärteten glänzenden Teer schädigte unsere Sehkraft. Nach der Abenddämmerung mussten wir uns den Weg zur Latrine mit den Händen suchen.

APRIL 1949. Von Orman kam der Befehl, Holz für Türen und Fenster für neue Kasernen neben der wiederhergestellten Brikettfabrik auszusuchen. Diese Anordnung machte jegliche Hoffnung auf baldige Freilassung, die wir noch gehegt hatten, zunichte.

Majoros, Kerekes, Pfaffenhuber und Böhm kümmerten sich nicht darum. Sie waren Workaholics. Sie fingen begeistert damit an, die neuen Kasernen zu planen. Sie waren stets bereit, die Ärmel hochzukrempeln, und jeder von ihnen übernahm

einen anderen Bereich des Projekts. Der Hauptmann und der russische Chefingenieur waren sowohl mit ihrer üblichen Effizienz zufrieden als auch damit, dass diese Männer ein Projekt immer mit Dynamik erfüllten. Wir arbeiteten hart, weil sie hart arbeiteten.

Wegen Majoros und den anderen war unsere Arbeitsleistung erstaunlich. Eine Lokalzeitung brachte einen Bericht über uns. Mitglieder der regionalen kommunistischen Partei kamen, um sich die Wunder unserer Werkstatt anzusehen. *Molodetz* teilte uns vertraulich mit, dass keiner dieser uns besuchenden Honoratioren jemals einen so gut betriebenen industriellen Betrieb gesehen hatte – was für eine Lobrede im Lande der vielgepriesenen Fünfjahrespläne Stalins!

Die neuen Kasernen waren bis zum Sommerende fertiggestellt. Die Stimmung in *Romjantschewo* im Herbst 49 war entspannt. Selbst der einzige verbliebene Gefangenen-Lagerkommandant, ein korrupter Geschäftemacher namens Flori Zundel, hatte gelernt, die Dinge locker anzugehen. In kurzer Zeit war er vom *rota*-Kommandanten zum Gefangenen-Lagerkommandanten aufgestiegen und hatte alle seine Kollegen in dieser Position überlebt. Seine Nähe zu Orman hatte ihn gegen das Ausmisten durch *Molodetz* einige Monate zuvor immun gemacht. Der Hauptmann mochte Flori allerdings nicht und umging ihn, wenn es darum ging, mit den Gefangenen zu reden. Und wir ignorierten Flori einfach. Selbst wenn er sich einer Gruppe von uns mit einem freundlichen Lächeln näherte, drehten wir ihm den Rücken zu oder wir gingen in verschiedene Richtungen davon.

AUGUST 1949. Alle Gulag-Kriegsgefangenen, die aus Deutschland in die Sowjetunion gebracht worden waren, wurden freigelassen.

OKTOBER 1949. Unsere Freilassung stand unmittelbar bevor. *Molodetz* hatte uns dies vertraulich mitgeteilt, aber wir hatten es schon fühlen können, bevor er etwas sagte. Die Freilassung der Deutschen war ein zuverlässiger Vorbote. Niemand wusste, wann die anderen Nationalitäten freigelassen werden würden, aber es würde bald geschehen. Alle Offiziere und *nachalniks* waren plötzlich in Eile, in der Werkstatt neue Möbel zu bestellen. Manche versprachen sofort, dafür zu bezahlen – eine verzweifelte und demütigende Geste für einen Russen gegenüber einem gefangenen Sklavenarbeiter in einem



sowjetischen Arbeitslager. Wir versuchten, die meisten dieser Bestellungen zu erfüllen, obwohl russische Soldaten selten Geld hatten.

Ein Offizier, der nie um etwas für sich bat, war *Molodetz*. Er war auch der einzige Offizier, in dessen Schuld wir uns fühlten. Er hatte als Einziger unsere Gefangenschaft erträglich gemacht. Meine Freunde und ich zerbrachen uns den Kopf wegen eines perfekten Geschenks, das *Molodetz* unsere Dankbarkeit zeigen sollte. *Böhm* hatte die Idee, dem Hauptmann einen runden einbeinigen Eichentisch anzufertigen. Ich war der Einzige unter uns, der die Wohnung des Hauptmanns von innen gesehen hatte, und ich wusste, dass sie ziemlich spartanisch eingerichtet war. Er konnte definitiv mehr Mobiliar gebrauchen. Ich unterstützte *Böhms* exzellenten Vorschlag.

Böhm baute ein elegantes Tischbein und eine runde Tischplatte, die ungefähr 120 cm Durchmesser hatte. Der Tisch war wunderschön und ziemlich schwer. *Böhm* stellte ihn im späten Oktober fertig. Unter dem Vorwand, wir würden Feuerholz in die Wohnung des Hauptmanns liefern, überraschten wir ihn und seine Frau eines Abends nach dem Essen mit dem neuen Tisch. Die Frau des Hauptmanns weinte vor Freude. Ständig wiederholte sie die Worte *Bosche moi, eta dyb!* – „Mein Gott, es ist Eiche!“ Offensichtlich bedeutete dies für sie, dass der Tisch von bester Qualität war.

Der Hauptmann war so dankbar, dass er uns ein gut gehütetes Geheimnis verriet: Wir würden in einem Monat freigelassen werden. *Molodetz* sagte uns, wir sollten es niemandem weitersagen, aber unsere plötzlich aufgeflamnte Lebensfreude verriet uns. Von da an wurde ich viel fleißiger. Ich begann fieberhaft, Dinge herzustellen, die sich im Gefangenenlager verkaufen ließen, weil ich draußen Geld brauchen würde. Ich

fertigte eine Reisetasche aus Holz und sämtlichem Leder, das ich auftreiben konnte, an. Diese Tasche war bei den weiblichen Gefangenen beliebt. Die Frauen hatten mehr Geld und waren beim Bezahlen zuverlässiger als die Männer, weshalb ich mich auf Kundinnen spezialisierte. Meine Produktlinie zur Geschäftsaufgabe war vor allem für die Damenwelt bestimmt.

Molodetz hielt Wort. Genau einen Monat, nachdem er uns gesagt hatte, wir würden freigelassen werden, verkündete Kommandant Orman an der abendlichen *proverka* der versammelten Gefängnisbevölkerung, dass wir uns für die Heimreise vorbereiten sollen. *Romjantschewo* würde in zwei Tagen geschlossen werden. Die Russen würden gleich am nächsten Morgen damit beginnen, uns zu der nächstgelegenen Bahnstation zu bringen.

Obwohl wir so lange auf diese Nachricht gewartet hatten, kam es wie ein Schock. Ich fühlte mich stundenlang wie betäubt. Es dauerte, bis ich es tatsächlich realisierte. Nach so vielen Enttäuschungen war es schwer zu glauben, dass man uns endlich freilassen würde. Natürlich war ich glücklich. Aber daneben empfand ich auch Traurigkeit. Ich begann bereits, die Burschen zu vermissen, die eine so große Unterstützung für mich in den trostlosen Arbeitslagern gewesen waren.

Wir unterhielten uns die ganze Nacht über. Wohin würden uns die Züge bringen? Wie lange würde die Reise in die Freiheit dauern? Wer würde an unserem Zielort da sein, um uns zu empfangen? Was war aus der Welt geworden in den fünf Jahren, die wir in der Sowjetunion erlitten hatten? Es war an der Zeit, diesen Fragen einige Gedanken zu widmen.

Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz

Fortsetzung folgt

Geistesblitze von Jakob Ternay

Alles wahrhaft Gute in der Welt ist aus dem Samenkorn der Liebe geboren.

In der Liebe ist das Du die wahre Heimat des Ich.

Von einem Menschen geliebt zu werden ist das größte Glück auf Erden.

Die wertvollsten Dinge im Leben sind zumeist jene, die man für Geld nicht kaufen kann.

Wer nur das tut, was Gewinn bringt, steht am Ende mit leeren Händen da.

Solange wir leben, sollten wir dafür sorgen, dass im Buch unseres Lebens keine einzige Seite leer bleibt.

Weitsicht beweist, wer bei seinem Bemühen um ein besseres Morgen bereits an übermorgen denkt.

Jeder Schritt ins Unbekannte ist ein Wagnis, doch ohne ihn gibt es keinen Weg nach oben.

Presseschau: Rhein-Neckar-Zeitung

Vertreibung vor 75 Jahren

*Auf das Entgegenkommen folgte ein Zusammenwachsen***Mehr als 23.000 Heimatvertriebene wurden im Bereich Mosbach aufgenommen. In Neckarzimmern wurden die Menschen freundlich empfangen. Jedoch herrschten in den Auffanglagern unvorstellbare Zustände.****Von Erich Schreiner und Hans Kröniger**

Region Mosbach. Durch die Flucht und Vertreibung unschuldiger Menschen weltweit werden die älteren Flüchtlinge und Vertriebenen oft an ihr vor 75 Jahren selbst erlebtes Schicksal erinnert. An ein Ereignis, bei dem etwa zwölf Millionen Deutsche aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den Ländern des mittleren Donaupraumes ihre Heimat verlassen mussten. Die heutige Generation stellt oft verständnislos die Frage, wie es zu Flucht und Vertreibung kommen konnte. Der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 und damit der Beginn des Zweiten Weltkrieges bedeuteten nachfolgend ein Kapitel der Heimatlosigkeit für Millionen Deutsche. Nach Kriegsende begann 1946 die planmäßige Umsiedlung, die Vertreibung der Deutschen aus dem Südosten Europas.



In den Baracken des Auffanglagers Neckarzimmern hausten mehr als tausende Flüchtlinge unter schwierigsten Umständen. Foto: privat

Der Kriegsausgang war für die osteuropäischen Länder die willkommene Gelegenheit, sich von ihrer volksdeutschen Bevölkerung zu trennen. Diese Bestrebungen unterstützten auch die Siegermächte USA, Großbritannien und Sowjetrußland. In der "Konferenz von Potsdam" als Fortsetzung der "Konferenz von Jalta" fassten sie den Beschluss, dass Teile der deutschen Bevölkerung von Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei rückgeführt werden sollten.

21 Transporte mit 23.613 Vertriebenen

Die Folge dieses Beschlusses machte sich auch in der Region Mosbach bemerkbar. Am 1. Februar 1946 erreichte der erste Transport aus dem ungarischen Budaörs mit 1150 Heimatvertriebenen das Auffanglager Neckarzimmern. In insgesamt 21 Transporten kamen aus Ungarn und dem Sudetenland bis September 1946 mehr als 23.613 Vertriebene in Neckarzimmern an, wurden von hier aus auf den Altkreis Mosbach und andere Orte verteilt.

Nach den 1150 Budaörsern kamen aus Ungarn am 2. Februar 1946 aus Budakeszi 916 Personen, am 6. März 1946 aus Bekásmegyer 956 Personen, und am 11. April 1946 hielt ein gemischter Transport aus Jugoslawien mit 1044 Flüchtlingen. Die meisten Donauschwaben dieses Transportes waren seit zwei Jahren auf der Flucht. Nachdem sie ihre Heimatdörfer verlassen mussten, hatten sie ein besonders schweres Schicksal ertragen. Alle, die diese Odyssee überlebten, waren daher froh, endlich "die Freiheit" erlangt zu haben.

Im Herbst 1944 waren sie mit Planwagen-Trecks in monatelanger Fahrt über Ungarn und Österreich in das sicher geglaubte Sudetenland gekommen, das 1945 ein einziges großes Flüchtlingslager war. Deutsche aus allen Himmelsrichtungen strömten hier ein. Nach Ende des 2. Weltkrieges fuhren sie wieder über Ungarn bis zur jugoslawischen Grenze, einige kehrten trotz Warnung in ihre Heimat zurück. Die Heimkehrer wurden nach ihrer Ankunft sofort interniert und starben in den Hungerlagern Titos – auch Kinder und Greise. Nach Bekanntwerden dieser Ereignisse warteten viele der Flüchtlinge in Ungarn ihr weiteres Schicksal ab. Am 22. 12. 1945 beschloss die ungarische Regierung die Aussiedlung ihrer volksdeutschen Staatsbürger. Die im Lande asylsuchenden Donauschwaben gehörten zu den ersten Deutschen, die Ungarn verlassen mussten.

Mit weiteren Transporten aus Ungarn kamen am 17. April 1946 aus Wandorf 1021 Personen, am 18. April 1946 aus Wieselburg 984 Vertriebene, am 24. April 1946 aus Agendorf 1094 Menschen, am 6. Mai 1946 ein gemischter Transport mit 836 und am 13. Mai 1946 aus Pesthidegkut 1058 Personen.

Menschenunwürdige Transporte



Der sprunghafte Anstieg der Bevölkerung erschwerte die ohnehin kritische Versorgungslage und die Verknappung des Wohnraumes hier in der Region. Zwangseinquartierungen von Vertriebenen führten oft zu heftigen Spannungen zwischen Einheimischen und Vertriebenen. Heute, 75 Jahre danach, nachdem alle Vertreibungsschäden erfasst und ausgewertet sind, ist ersichtlich, dass allein die Heimatvertriebenen aus den Balkanländern einen Grundbesitz von 2,6 Millionen Hektar Land verloren haben, der von 350.000 landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschaftet wurde. Dieser materielle Verlust wäre sicher von allen in Kauf genommen worden, wenn man dadurch 1946 dem Schicksal der Vertreibung hätte entgehen können.

Obwohl die Siegermächte eine geordnete und humane Aussiedlung vorschrieben und 50 Kilo Gepäck pro Person erlaubten, erfolgten die ersten Transporte unter oft menschenunwürdigen Bedingungen. So wurden etwa am 19. Januar 1946 im Morgengrauen die ersten volksdeutschen Familien in Budaörs aus ihren Häusern geholt und unter Beobachtung der Polizei, bei eisiger Kälte und nur mit dem, was sie am Leibe trugen, zum Bahnhof getrieben, in Viehwaggons verfrachtet und nach Deutschland deportiert.

Ankunft in Sonntagskleidern

Aus dem Sudetenland kamen weitere Transporte in Neckarzimmern an: am 17. März 1946 aus Böhmen/Mähren 1169 Personen, 1. April 1946 aus dem Sudetenland über Wien 1171, am 23. April 1946 über Wieselburg 984, am 12. Mai 1946 über Linz 836, am 31. Mai 1946 aus Bärn 1172, am 8. Juni 1946 aus Kaplitz 1277 Menschen. Weitere Transporte wurden an andere Gemeinden weitergeleitet.

Bürgermeister Georg Hofmann leitete damals in Neckarzimmern die Verteilung der Vertriebenen auf die Kreise und Kreisgemeinden. Mit Erstaunen sah er, dass die Menschen in den Waggons ihre besten Sonntagskleider trugen. Auf Nachfrage erfuhr er, dass sie Angst hatten, dass man ihnen auch noch diese wegnehmen würde und sie deshalb vorsorglich angezogen wurden.

Für die Aufnahme dieser Vertriebenen standen das Strafgefängnislager am Hammerweg in Mosbach, die KZ-Lager in Neckarelz, Obrigheim, Aglasterhausen, Neckargerach, wie auch Baracken in Diedesheim, Sattelbach, Neckarburken, Hüffenhardt, Neudenu und Neckarzimmern zur Verfügung. Die anderen Vertriebenen wurden in Privathäusern untergebracht. Oft mussten Privaträume in den Kreisgemeinden beschlagnahmt werden. Aus Ungarn kam am 13. Mai 1946 der letzte Transport in den Altkreis Mosbach. Es war ein Zug mit 40 Waggons und 1058 Hidegkutern, der unter

der Götzenburg in Neckarzimmern hielt. Den Hidegkutern war es bereits vergönnt, einen Teil ihrer Habseligkeiten mitzunehmen, sie konnten so die bitterste Anfangszeit leichter überwinden.

Bürgermeister Hofmann verteilte diesen Transport auf insgesamt 28 Kreisgemeinden, die anwesenden Bürgermeister führen die ihnen zugeteilten Menschen mit "Holzvergäsern" als neue Gemeindemitglieder "heim". Mosbach nahm 208 Hidegkuter im ehemaligen SS-Strafgefängnislager im Katzenhorn auf, Obrigheim 97, Neckarzimmern 64, Heidersbach 54, Neunkirchen 52, Muckental 45, Diedesheim 42, die restlichen 492 Personen wurden auf die übrigen Kreisgemeinden verteilt.

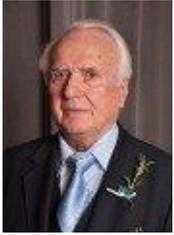
Erst abtasten, dann integrieren

Dank gilt heute all denen, die zur Linderung der leiblichen und seelischen Not beitrugen. Besonders Georg Hofmann, der mit Einfühlungsvermögen und wohlthuender Freundlichkeit die Vertriebenen empfing und mit großem Geschick die Verteilung leitete. Seinen Kollegen in den einzelnen Gemeinden, Landrat Dr. Dörzbacher und Transport-Organisator Theo Klotz sei rückblickend ebenso gedankt wie den Behörden, Kirchen, sozialen Einrichtungen, Vereinen und der einheimischen Bevölkerung, die nach anfänglichem gegenseitigem "Abtasten" alsbald eine schnelle Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ermöglichte.

Dieses Entgegenkommen und Zusammenwachsen erweckten bei vielen Neubürgern bereits in den 1950er-Jahren den Wunsch, sich sesshaft zu machen. Nachdem ab 1950 die Baugenossenschaft "Mein Heim" die ersten vollgeschossigen Genossenschaftshäuser zum Einzug bereitstellte, entstand ein reges Bauen am Hammerweg, im Bauernbrunnen und anderen Bezirken in Mosbach. Die Ein- und Zweifamilienhäuser wurden in Selbst- und Nachbarschaftshilfe erstellt. Im "Gewann Masseldorn", das damals unbebaut war, entstand die größte Siedlung in Mosbach für die Heimatvertriebenen.

Wenn man heute am Hammerweg entlanggeht und das frohe Treiben im Schulzentrum auf dem ehemaligen Lagergelände sieht, kann man sich kaum vorstellen, wie es hier in den 40er, 50er- und 60er-Jahren aussah, wenn das Hochwasser der unregulierten Elz im Frühjahr in den Baracken stand, in denen mehr als 1000 Vertriebene und Flüchtlinge unter schwierigsten Umständen hausten.

Der Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung der Rhein-Neckar-Zeitung übernommen.

Waschkut*Aus der Truhe meiner Erinnerungen*

Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute sowie seine Erlebnisse und Erfahrungen mit.

Als die Waschküter noch nach Marjud zur Wallfahrt zogen...

Marjud in der Branau - mit „amtlichen“ Worten: Máriagyüd im Komitat Baranya – ist gar landesweit ein bekannter Gnadenort und für uns, d. h. für die Waschküter in der nördlichen Batschka der Wallfahrtsort Nummer Eins. Denn Waschkut hat ja auch ganz in der Nähe, so 5-6 km entfernt, an der Landstraße zwischen Baaja und Bátmonostor gelegen, eine Wallfahrtskirche, ein Bründl (in der Mundart Prentl), bekannt als Máriakönnye oder Vodica, wohin man gar öfters im Laufe des Jahres pilgerte und auch heute noch tut, so z.B. am Josefi-Tag (19. März) und am 15. August (Mariä-Himmelfahrt), hauptsächlich aber am 8. September (Kirchweihfest, Mariä-Geburt), als früher eine große Prozession mit Blasmusikbegleitung zum Prentl ging.

Die Wallfahrt nach Marjud war allgemein nach dem Schnitt bzw. vor der Weinlese fällig. Wir können darüber einen kurzen Bericht im Bleyerschen Sonntagsblatt (21. 09. 1924) lesen:

„...Am 6. August machten sich unter Führung des angesehenen Vasküter Bürgers Franz Egi 180 Personen auf den Weg, um nach dem schönen Wallfahrtsort Máriagyüd zu pilgern. Vierzig Wagen brachten die frommen Pilger bis Dunaszekcső, von wo aus dann die Prozession mit Gesang und Gebet durch die schönen schwäbischen Gemeinden Bár, Lánycsók, Németsőly, Pócsa, Virágos, Villány zu dem schönen Gnadenorte pilgerte, wo sie alle ihre Andacht verrichteten. Die Rückreise fand durch Nagynyárád statt, wo die ganze Prozession durch Johann Driender freundlichst untergebracht wurde. In Dunaszekcső angelangt bestiegen die Pilger wieder die Wagen und es ging frohen Herzens der Heimat zu, wo die Prozession mit Glockenklang empfangen wurde.“

Viel ausführlicher ist die Marjud-Wallfahrt im Waschküter Heimatbuch (Dr. Paul Flach) und im Buch „Waschkut singt und erzählt“ (Dr. Paul Schwalm) beschrieben, wo Berichte von Frau Magdalena Schäfer (ehemals Vorbeterin in Waschkut) und meiner Mutter (Frau Juliana Krix/Kohl) zu lesen sind, hauptsächlich in echt Waschuter Mundart. Wir erfahren daraus, dass die Wallfahrt einen guten Organisator und Vorbeter/Vorbeterin brauchte, schließlich war ja ein mehrtägiger 'Ausflug' zu bewältigen. Wusste man die Anzahl der interessierten Pilger, so konnten dann die nötigen Fuhrwerke angeworben werden. Die Pilger, die sich am festgelegten Tag bereits um 7 Uhr zu einer heiligen Messe in der Kirche trafen, wurden am Wegkreuz am Dorfende vom Pfarrer und den Familienangehörigen verabschiedet und dann mit Pferdewagen bis Setsche/Dunaszekcső an die Donau gebracht. Hier wurden dann die Koffer und Binkel in die „Hüttenwagen“ (Planwagen, d. h. mit Wagentüchern überspannte Pferdewagen) verstaut (für je 4-6 Personen ein Wagen), die mit den Pilgern auf der Fähre die Donau überquerten. Die übrigen Wagen kehrten von hier wieder ins Dorf zurück. Die Pilger aber gingen dann von Setsche zu Fuß durch die oben vom Sonntagsblatt schon genannten

mehrheitlich schwäbischen Ortschaften bis Marjud. Kränkliche Personen, die manche Probleme mit dem Gehen hatten, durften natürlich ab und zu die Wagen in Anspruch nehmen. Bei jeder Kirche und jedem Wegkreuz wurde haltgemacht und ein Gebet verrichtet oder ein Lied gesungen. Als man dann bei Nagyharsány vom 'Teufelsberg' die Kirche von Marjud gesehen hat, blieb man stehen und mit Blick Richtung Kirche wurde das Gebet gesprochen:

Gott grüße dich Maria! O Maria, wir grüßen dich.

Wie dich der Erzengel Gabriel begrüßet hat:

Es freuet dich in deinem Herzen und mich in meinem Herzen, dass dir der Erzengel Gabriel den Englischen Gruß gebracht hat. Vater unser....

Bei Ankunft an der Kirche waren die üblichen Lieder: „Jungfrau wir dich grüßen, oh Maria hilf...“ und „Wir flehen an der Pforte...“ Dies war also am zweiten Tag. Nachdem man sich mit vielem Gebet genügend Ablass geholt und auch gebeichtet und Mitbringsel besorgt hatte, ging es am dritten Tag wieder Richtung Heimat. Noch einmal musste auf dem Heimweg übernachtet werden, was in Tiedesch/Töttös oder Großnarad/Nagynyárád vorgenommen wurde. Man trachtete immer womöglich in deutschen Ortschaften zu übernachten,



wo einem die Einwohner freudig und verständnisvoll entgegenkamen. In ungarischen Dörfern gab's weniger Herzlichkeit. Der Heimweg war schon unverbindlicher und kurzweiliger trotz aller Müdigkeit. Nur bis Setsche/Dunaszekcső mussten Schusters Rappen durchhalten, denn dort an der Fähre standen bereits wieder die Wagen von

zuhaus, die die müden Pilger aufnahmen und zurück nach Waschkut brachten. Am Kreuz vor dem Dorf erwartete der Pfarrer mit Ministranten und Familienangehörigen die Heimkehrer und begleiteten diese als Prozession zur Kirche, wo man sich mit dem Lied „Großer Gott wir loben dich“ verabschiedet hat.

Ich selber war zu jener Zeit noch ein kleiner Bengel, obwohl auch schon Ministrant und habe von diesen Geschehnissen schon einiges mitbekommen, wenn auch nicht so richtig begriffen. Weil ja Großvater jedes Jahr und manchmal auch meine Mutter mit dabei waren, war mir immer die Rückkehr aus Marjud wichtig und interessant. Warum? Naja, ich durfte eben den heimgekehrten Koffer leeren und fand dabei immer einiges, was mir die Muttergottes von Marjud geschickt hat: Marienbilder, einen bunten Rosenkranz aus Lebzeltkugeln, sogar ein Büchlein mit deutschen Gebeten und Liedern u.a. Was ich jedoch suchte und auch fand: na, das ist eigenartig! Es war ja meine Aufgabe zwei Wochen vor der Wallfahrt beim Fleischhacker Bela (er hatte uns gegenüber an der Ecke der Erdhasengasse einen Fleischerladen) Salami zu bestellen. Obwohl es bei uns in der Kammer noch Schinken und vielleicht auch noch Überreste von dicken Bratwürsten gab, für die Wallfahrt sollte dennoch auch etwas Besonderes in den Reisekost-Beutel kommen und dieses „Extra“ hieß eben Pick- oder Herz-Salami, was sich unsereiner sonst das ganze Jahr nicht gönnte, ja auch nicht benötigte. Für mich war es nun die größte Freude, wenn ich neben den erwähnten Mitbringseln noch ein Stückchen (gewollt) übriggebliebene Salami fand.

Wallfahrt = ernst und hochheilig! Trotzdem nicht ganz ohne (spaßhafte) Merkwürdigkeiten. Diese hat man sich dann so im Nachhinein immer wieder gerne erzählt. An einige kann ich mich noch erinnern:

Es könnte so vor hundert Jahren geschehen sein. Der Vorbeter war damals in Waschkut der Baschtl-Vetter. Selbstverständlich war er bei der Prozession nach Marjud dabei und waltete seines Amtes. Es war üblich, dass die Prozession jeden Tag drei Rosenkränze/Litaneien betete. Da war eben die Allerheiligen-Litanei an der Reihe, als die Prozession einen staubigen und holprigen Weg begehen musste. Nun, Baschtl-Vetter flehte bei allen Heiligen so der Reihe nach um Hilfe bzw. Beistand. Da hieß es eben: „Heilige Maria Magdalena“ – und darauf die Prozession im Chor: „bitte für uns“. Dann „Heiliger Antonius“ – „bitte für uns“. Doch jetzt geschah das Unglück, Baschtl-Vetter stolperte und übergang einen Heiligen in der Reihe. Seine Frau, die hinter ihm ging, merkte sofort diesen Hupser und gab dem Baschtl-Vetter einen heftigen Stoß in den Rücken. Doch damit war dieser nicht aus dem Schwung zu bringen, er betete die Litanei seinem Empfinden entsprechend weiter: „Mit die Weiwr is a

Kreiz“ und der Chor „bitte für uns“. Wieder Baschtl-Vetter: „Awr ohni Weiwr is aa a Kreiz“ darauf der Chor „bitte für uns“. Jetzt aber hat Baschtl-Vetter wieder den Faden gefunden: „Heiliger Benedikt“ – „bitte für uns“. Nun war ja alles in Ordnung, niemand hat den Stolper gemerkt.

Noch in den dreißiger Jahren hat es sich ergeben, dass in Waschkut sich viele für die nächste Marjud-Wallfahrt angemeldet haben, eigentlich zu viele. So sind also einige zurückgetreten und haben sich einer Prozession aus dem Nachbarsdorf Tschatali (Csátalja) angeschlossen. Das sollte doch kein Problem sein, schließlich sind ja alle ehrliche Schwoweleit. Es war auch kein Problem, bis ...

Ja, bis die Prozession bei der Gnadenkirche in Marjud ankam und beim Eintritt in die Kirche das Lied sang: Oh Maria, hilf uns alli, weil wir komma ja aus Tschatali... Die kleine Zuschuss-Gruppe aus Waschkut befand sich am Ende der Prozession, doch man hörte ja was da angestimmt wurde, was die Krischtina-Bäß aus Waschkut schrecklich ärgerte und deshalb voller Zorn rief: An Arsch! A paar Waschkutr sen aa d'bei!



Alte Grabsteine auf dem Waschkuter Friedhof

Foto: HeLi

Bründl/Vodica*Wallfahrtgottesdienst 2021 in Bründl / Vodica*

Seit genau 200 Jahren pilgern Wallfahrer, Fußpilger aus allen Generationen, Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer nach Bründl zum Maria-Wallfahrtsort, der in der Nähe von Baje liegt. (Vor 200 Jahren wurde Bründl/Vodica/Máriakönyve von Papst Pius VII. zum Wallfahrtsort erklärt) Wallfahrt heißt, das „Zuhause verlassen, um an einem besonderen Ort Gott neu zu begegnen“. Auch in den religionsunfreundlichen Zeiten konnte der Ort seine mystische Anziehungskraft aufbewahren. Viele Gläubige inner- und außerhalb der Batschkaer Region, in Ungarn lebende deutschsprachige Menschen haben sich auf den Weg gemacht, um in dieser schönen, kleinen und vertraulichen Wallfahrtskapelle und ringsherum gemeinsam zu beten, singen und meditieren, eine Kerze zu zünden.



Zum mystischen Anziehungskreis der Kapelle und der heiligen Doppel-Wasserquelle gehören nicht nur die römisch-katholischen Ungarn, Deutschen, Bunjewazen und Schokatzten, sondern auch die griechisch-orthodoxen Serben. Der direkt hinter der Kapelle ausgebaute Lehrpfad zeigt die reiche Flora und Fauna der Region. Ein Muster für den Umweltschutz, die Harmonie der Natur. Die Gottesmutter Maria gilt als Schutzpatronin Ungarns. Maria, die Mutter Jesu wird oft mit dem Symbol des Schutzmantels dargestellt, unter dem die Menschen sich bergend unterstellen. In der christlichen Symbolik gehört die blaue Farbe zur Himmelskönigin Maria. Die Gottesmutter hat ihr mitfühlendes Herz für die Nöte aller Menschen geöffnet.

Eine Woche nach Mariä Himmelfahrt, am 22. August zelebrierte Pfarrer Matthias Schindler in der kleinen, lieblichen Kapelle die deutschsprachige Wallfahrtsmesse. Sonst ist der übliche Termin der erste Sonntag im September

des aktuellen Jahres. Wegen des Budapest Eucharistischen Kongresses wurde der heutige Termin vorverlegt.

Das weiße Altartuch haben eifrige Frauenhände mit handgestickten Ziernähten, wunderschönen Motiven, den Altar mit bunten Blumen geschmückt. Mit dem Eröffnungslied „Mit frohem Herzen will ich singen“ begann die feierliche Messe. Der Zwischengesang war das innige und tiefe Verehrungslied „Maria schönste Zier“.



In seiner Predigt sprach Pfarrer Matthias Schindler über die Patronin des Wallfahrtsortes. Die Gottesmutter hat ihr mitfühlendes Herz für die Nöte aller Menschen geöffnet. Die Gläubigen finden bei Maria Trost und schöpfen neue seelische Kraft. In der bewussten Entscheidung, die Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch in Ehe und Familie sichtbar werden zu lassen, spiegelt sich die Freiheit, die uns geschenkt ist. Der Kirchenchor, die Orgel, die Mess- und Marienlieder sorgten für die musikalische Untermalung. Unter anderen wurden die Lieder „Kommt und lobet ohne End“ und „Aus Lieb' verwund'ter Jesu mein...“ gesungen.



Nach dem Kommunionsslied, nach der heiligen Kommunion und dem Segen wurde die tiefergreifende, festliche Messe mit dem Schlussslied „Komm zu mir...“, abgeschlossen. Liebe Pilgerinnen und Pilger aus allen Generationen: Sie sind am 04. September 2022 in Bründl zu Ehren der Gottesmutter wieder herzlich willkommen.

HeLi



Aus unserem Fotoalbum



Georg Panes, Anna Panes geb. Hamhaber und ihre Kinder Maria und Peter Panes
Tschawal/Csávoly 1935



Eingesandt von Maria Hornyák Váradi

Sonntag Nachmittag in Tschawal - Peter Panes mit Freunden 1925

Ungarndeutsche Literatur

*Das Motiv „Wein“ in der ungarndeutschen Literatur***Josef Mikonya** *Rauschige Gedanken*

Die Trauben sind reif,
der Wein wird heuer gut.
Der Bauer hat Freud',
daraus schöpft er Mut.

Die Kammer voll Korn,
der Keller voll Wein,
das Leben ist schön,
trink, Brüderlein!

Engelbert Rittinger *Trinklied*

Blauer Himmel, helles Bier!
Heute Abend trinken wir.
Juchhe! Juchhe!
Heute Abend trinken wir!
Ob es Bier ist oder Wein,
heute wolln wir lustig sein.
Ob es Bier ist oder Wein –
heute wolln wir lustig sein! He!

Wenn wir auseinandergeh'n
sagen wir: „Auf Wiedersehen!“
Juchhe! Juchhe!
Sagen wir: „Auf Wiedersehn!“
Morgen kommt die Arbeit dran,
da stehn wir auch unsern Mann.
Morgen kommt die Arbeit dran,
da stehn wir unsern Mann! He!

Franz Zeltner *Mei Medizin*

Wenn mirs am Mogn fehlt im Hols,
brauch i koan Dokta net, wos solls!
Bitt um a Schluckerl roten Wei,
den nimm i tröpferlweise ei.

A wenn is Reißen hob im Fuaß,
wenn d Nosn rinnt, wenn i huasten muaß,
i brauch koan Wickl, brauch koan Tee.
Nimm i mei Glasl, tuatz neammer weh.

Hams mi geagat oder wutig gmocht,
mi aufgret und in Zuan gebrocht,
dann sog i nix, nimm a nix ei,
denk "leckts mi am Oam" und trink mein Wei.

So hab i bisher imma docht.
Der Wei gibt mir die Lebenskraft.
Oba glaubts nit, dass i a Trinker bin
der Wei is nua mei Medizin!



Gedenkstätten

Gedenkstätten der Donauschwaben

Viele Heimatortsgemeinschaften und landsmannschaftliche Verbände haben in Orten, zu denen sie einen besonderen Bezug haben, einen Gedenkstein bzw. eine Gedenkstätte errichtet. Stellvertretend seien hier nur das Auswandererdenkmal und die Tafeln an der Mauer am Donauufer in Ulm, die Mauer mit den Gedenktafeln im Ehrenhof des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen und der große Gedenkstein auf dem Friedhof in Landau/Pfalz genannt.

Hier wollen wir die Gedenkstätten vorstellen, die in den einstigen Heimatgebieten der Donauschwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien errichtet wurden. Über viele Jahrzehnte war es in den Orten, wo Vernichtungslager waren, nicht möglich, mit einer Gedenkstätte der dort Verstorbenen und in Massengräbern verscharrten Menschen zu gedenken. Erst als Jugoslawien zerfallen war, erhielt die Landsmannschaft durch Verhandlungen mit örtlichen oder überregionalen Behörden die Erlaubnis Gedenkstätten zu errichten.

Gedenkstätten in der Vojvodina/Serbien:

An den zähen Verhandlungen mit der Ortsverwaltung Gakovo (Gakowa) hatten Vertreter der Landsmannschaften in Österreich, Deutschland und der deutschen Minderheit in Serbien teilgenommen. Es wurden viele Vorschläge zum Ort und Gestaltung unterbreitet, aber keiner wurde von den Vertretern der Ortsgemeinde angenommen. Es hatte den Anschein, dass die in Serbien lebenden Landsleute kaum Beachtung fanden. Erst nach dem der Ortsvorsteher und Hans Supritz, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft in Deutschland, im Freien ein Gespräch unter vier Augen geführt hatten, haben wir die Genehmigung zur Errichtung einer Gedenkstätte am Rande der Massengräber erhalten. Es wurde auch darüber gesprochen, wie der Weg zum Gedenkkreuz führen sollte. Landsleute aus Sombor waren der Meinung, der Weg müsste unbedingt über den alten deutschen Friedhof führen. Hans Supritz und Josef Jerger waren gegen diese Lösung, denn man hätte über alte Gräber gehen müssen. Ein Mitglied der Ortsverwaltung machte den Vorschlag den Zugang über den neuen serbischen Friedhof zu führen. Dieser Vorschlag wurde schließlich auch verwirklicht. Die Gedenkstätte wurde von Helmut Frisch entworfen und in Metall ausgeführt. Diese Gedenkstätte war die letzte, die in Zusammenarbeit mit der DAG – Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich errichtet wurde. Die Vertreter der DAG waren der Meinung, eine repräsentative Gedenkstätte in der Vojvodina würde reichen. Die Einweihung fand im Jahre 2004 statt. Erwähnenswert ist, dass jetzige Bewohner des Ortes gelegentlich an der Gedenkstätte innehalten, sich bekreuzigen und Blumen ablegen.

Das Vernichtungslager **Gakowa** bestand von März 1945 bis Januar 1948 = 33 Monate, in dieser Zeit sind 8.500 Donauschwaben verstorben und in Massengräbern neben dem Friedhof verscharrt.

Vandalen hatten auf der Suche nach verwertbarem Metall einige Tafeln zertrümmert, aber sie fanden kein wertvolles Metall. Der Stadt Sombor sei gedankt, dass sie die Tafeln wieder erneuert hat. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Sockel des Kreuzes etwas umgestaltet.





In ca. 4 Kilometer von Gakowa entfernt ist die Gemarkung Kruschlwl, die heute zu Gakowa gehört. In **Krusevlje**, der Ort besteht bis auf eine Handvoll Häuser nicht mehr, war ebenfalls ein Vernichtungslager eingerichtet. Am Rande des Friedhofs wurde von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland eine Gedenkstätte errichtet.

Kreuz und Tafeln bestehen aus Granit und sind nicht so pflegebedürftig wie das Metallkreuz in Gakowa. Nachdem kein befestigter Weg an das Gedennkreuz führt, ist es bei schlechtem Wetter mit dem Auto nicht zu erreichen. Das Lager bestand von 1945 März bis Dezember 1947 = 32 Monate. Hier starben in dieser Zeit 3.500 Landsleute.



Text: Josef Jerger
Fotos: Johann Supritz und Josef Jerger



Sammlung

Haja, baja, Khessje...

Kinderreime, Kinderlieder und Kinderspiele aus Gereschlak

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von Maria Erb und Margit Schulteisz (2019)

Sen of Ponnhoat kfoan,
hon mein rode Rock veluon,
hon-n widr kfonge,
hon-n meiner Frau kewe,
Frau hot -mr Keld kewe,
Keld hon ich-n Schustr kewe,
Schustr hot-mr Weat kewe,
Weat hot-mr Wie kewe,
Wie hon-ich ketronge,
noch woan-ich pesoffe,
un es Kläsje ist verschwunde.

Bin nach Bonyhád gefahren,
habe meinen roten Rock verloren,
habe ihn wieder gefunden,
habe ihn meiner Frau gegeben,
Frau hat mir Geld gegeben,
Geld habe ich dem Schuster gegeben,
Schuster hat mir Schuhe gegeben,
Schuhe habe ich dem Wirt gegeben,
Wirt hat mir Wein gegeben,
Wein habe ich getrunken,
dann war ich besoffen,
und das Gläschen ist verschwunden.

Spiele mit Fingern, Händen und Füßen

Ter is-ins Wassr kfalle,
ter hod-n rauskezoche,
ter hod-n ins Pett kelecht,
ter hod-n zugeteckt,
un dr kla Spitzpu
hod-n widr aufkeweckt.

Der ist ins Wasser gefallen,
der hat ihn rausgezogen,
der hat ihn ins Bett gelegt,
der hat ihn zugedeckt,
und der kleine Spitzbub
hat ihn wieder aufgeweckt.

Lebensart***So hemrs kmacht - Aus der Sammlung von Konrad Gerescher****Geschrieben in der Mundart von Béreg/Bačkí Breg***Kartapeem**

Sie henn a Erschtlingsrecht khat un sinn sorgfältich kapflegt wora. Fascht jedi Obschtsorta hot a Kwoheitsplatz in tie Tarfkerta khat: Z.B. war oft im Vodrkarta, am Vodrtar a Kerschapoom, im Hinnrhof, voram Sauschtall a Maulpierapoom kschtanna; dr erscht als sießr Frühjahrsgruß, dr zwati zura schmackhafta, zwa Monat langa

Summrnahrung far tie Leifr un Seilin. In Vodr- wie Hinnrkärta war, ohni Ricksicht uff s Kmies, alli zeh Metr weit a **Weixl-, Äppl-, Piera-, Kwetscha-, Kitta-, Aprikosa-, Marilla- odr Pherschingpoom** ksetzt. Nar krosi Schattamachr un solichi Peem, tie unnr sich nix gaduld un waxa klosst henn, sinn in Kartaeckr un an Zei ksetzt wora: **Nussa, Keschtsa odr Zigeinweixl**. Tann hots noch Pischpeem khat, tie hot mr a nar an dr Zau ksetzt: **Haslnussa, Schleekwetscha, Naspl un Feiga**.

Egal ob sie to odr tart kschtanna sinn, pei alli Arweita vun hauskazogani sowie gakaafti Arta hot mr vun dr Setzarweit pis zum Spritza un Obschtroppa allas zeitlich knau kmacht, wie sichs khert un wie mrs jeweils vum Vattr odr Nochpr klennt hot. Schriftlichi Oleitunga odr Katalog vun Poomschula hots net kewa un mr het sie a net klesa. Was mr jedoch kern kmacht hot, mr hot kern vun ra Poomschul, wann sie a noch so weit weg war, tie neishti Eppl- odr Kerschavredlunga gakaaft un hot sich drzu alle netichi Auskinftholt. Im Tarf war mr tann terjenichi, vun tem sich tie Nochpr kern tie **Vredlungs-Proppa** un Auskinfthenn kewa klosst.

Pei unsram kuda Poda isas Vrmehra vun kudi Arta leicht kanga. Sowohl s Auga- wie Reisich-Proppa/-Vredla hot mr nar tann kmacht, wamr ufa fremdi Art Wert klegt hot. Meischts hot mr aus Sämling ajgani Arta weidrvrmehrt odr als ksundi Unnrlaga knumma: Schleekwetscha far Ringloo un Mirabella, Aprikosa far Phersching und umgakehrt, halbwildli Piera un Äppl far edli usw. Vredlt hot mr a tann, wann mr zwa-trei Arta vun Kerscha uff om ksunda Stamm hot ziega wella. Tie Vredlungsarweit hot mr pei alli Peem, ausr pei Phersching, im Auguscht kmacht. Phersching hot mr meischts aus Kern kazoga, selda awr ersch im Septembr vredlt.

Weil tie meishti Arweita an Kartapeem schun vieli Generazjona iwral in Europa ähnlich kmacht wera, sella sie net to nochmol dr Platz wegemma. Was vielleicht noch

interessant is, tie **Bekämpfung vun Ungaziffr**: Raupa un alli Plattwicklkr hot mr mit dr Hand abklesa un vrprennt, Plattleis, Schorf, Schildleis un alli Frühjahrsungaziffr sinn mit anra 1,5%-icha **Kupfr-Kalichprie (Kanitzlprie)** voram Austreiwu un spoodr o-zwamol kspritzt wora. Wer mehr tuu hot wella, hot a mit Tuwak- odr Prenneslprie kspritzt. Tie wara stärikr, henn a knau Misch- un Spritzkenntnis vrlangt, sunscht isas vorkumma, taß net nar tie Leis un dr Schorf, sondrn tie kansilpie un Plättr apkfalla sinn. Omacha vun tie Prie: Aus Tuwak - herkschtell isi mit ca. ama kg Schmiersaafa un ca. 10 kg truckani Tuwaksplättr vrmischt, in 50 Litr Wassr a paar Täg stehklosst wora. Peim Vrspritza hot mr tie Prie alloo odr mit Galiz 1 : 1 vrmischt. **Prenneslprie**: Ima Faß sin zu 50 Litr Wassr 5 kg frisch kmähti Prennesl katuu un trei Täg stehklosst wora; teswega nar trei Täg, weil länger krätzi Prennessl in Feilnis iwrkeha tun un mehr schaada als nutza. Platt- un Schildleis, awr a tie Amasl, weli tie Leis melka un sich in tie Pomwarzl heislich eikricht henn, sinn kegr Prenneslwassr arich empfindlich un kehn eilich wek odr sterwa ab.

Kegr s **vierfießich Ungaziffr**, psondrsch kegr Wildhasa un Kritscha (Hamster), tie kern im Windr an jungi Rinda gahnabrt un so tem Peeml a normalas Ufwacha im Frühjahr unmeglich kmacht henn, henn unsri Kartapaura mehrari Schutzmeglichkeita khat: Truckatas Reisich kanz eng um dr Stamm kapunda, a Trohtnetz trumrum kwickl, so weit, taßas a paar Jahr hot tropleiwa kenna; Fetzwickl ofach knumma; tann a noch tes was a in unsra neija Homat iwral in dr Welt kmacht wert - mit Kalichprie alli Stämmlla, pis in tie Äscht nei, zwomol okschtricha.

Roppa un Ufhewa vum Obscht war nar tann was Psondrschts, wann mrs zum Vrkaafa kmacht hot. Eppl un Piera sinn a o-zwa Wocha voram Reifwera kroppt un, wamr sie net knackich essa odr vrkaafa hot wella, im Kellr liega klosst wora. Kerscha un Weixl hot mr nar mit Stiel uff dr Mark kaprocht, Aprikosa nar hart zum Eilega un wajch un keel zum Lekwarmacha. Tie Kitta sinn allweil reif un hart kroppt, awr erscht an Weihnachta sieß un wajch wora; Phersching wara eiklegt zum Essa un Packa feinr, wie frisch kroppt odr vum Poda uklesa; Nussa un Haslnussa a erscht noch ama Iwrwindra in dr Schaala, usw. Egal um was far Obscht sichs khandlt hot, nix is unnr tie Peem, am Poda zum Faula liega klosst wora. Wars zu viel, alli Täg s Fallobscht ufzuklauwa, so hot mr tie Sei truf khiet odr, wann tes - wie im Karta - net kanga is, hot mrs mit anra Scheppschaufel mitsamt Allam in a Rutakarb kschaufel un in tie Stell un Futtrtreg kschtitt.

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Erfolg

UBZ auch bei der Fußball-Europameisterschaft

Auf Anfrage des Europäischen Fußballverbandes (UEFA) suchte unsere Schule Schüler für die Betreuung der Gäste bei der Fußball-Europameisterschaft in Ungarn. Für uns Gymnasiastinnen versprach es, ein interessantes Abenteuer zu sein, bei dem wir unsere Fähigkeiten und Sprachkenntnisse in

der Arbeitswelt testen könnten. Viele von uns haben die Gelegenheit genutzt und sich beworben. Wir waren gespannt auf die Vorbereitung, da wir noch keine Erfahrung in diesem Job hatten.



Nach dem Online-Training und dem Besuch der Puskás Aréna begannen wir mit der Arbeit. Ursprünglich war die Einladung für vier Spiele in Ungarn vorgesehen. In den 90 Minuten sollten wir die Gäste in den Sky Boxen und Clubs bedienen. Wir erwarteten und begrüßten sie, servierten Essen und Getränke und packten am Ende des Spiels zusammen. Da man mit unserer Arbeit zufrieden war, wurde die ursprüngliche Einladung um die Hilfe bei der Vorbereitung der Spiele erweitert. Einige arbeiteten in der Küche unter den Händen der Köche, andere wischten Besteck und Gläser ab, die wir dann für Tischdecken verwendeten.

Die ungarischen Spiele fanden in einer fantastischen Atmosphäre statt. Dennoch hatten wir das denkwürdigste und gruseligste Erlebnis während des französisch-portugiesischen Spiels. Zu dieser Zeit spielte unsere Mannschaft in Deutschland. Die meisten ungarischen Zuschauer waren körperlich in der Puskás Aréna, aber im Geiste bei den Ungarn, die in München spielten. Das französisch-portugiesische Spiel verlief ereignislos, dann fingen aber die ungarischen Fans an, „RIA-RIA HUNGARIA“ zu skandieren und die Hymne zu singen. Man hörte das sogar durch das schalldichte Glas und beim 2:1 explodierte das Stadion beinahe. Leider konnten wir die Spiele nicht sehen, aber die tolle Atmosphäre hat uns entschädigt.

Es war ein riesiges Erlebnis für uns! Wir freuen uns, dass wir einen Einblick in die Organisation der EM gewonnen haben, diese fantastische Atmosphäre erleben und gemeinsam der ungarischen Mannschaft den Daumen drücken konnten! Ein großes Dankeschön an Professor Kristóf Molnár für die Organisation, ohne den dies nicht möglich gewesen wäre.

Kállai Zsófia, Verebélyi Liza
UBZ 11a, b

Sommerlager**Informatik-Camp am UBZ Baja**

In unserer Schule findet schon seit mehreren Jahren ein Informatikkurs für die Dritt – und Viertklässler statt. Deswegen kam die Idee, im Sommer für die Schülerinnen und Schüler interessante Freizeitcamps zu organisieren. Das Informatikcamp, betreut von den Lehrerinnen Réka Hortiné Nagy, Etelka Szabó und Veronika Jaksa, fand auch in diesem Sommer schon das zweite Mal mit 7 Mädchen und 12 Jungen aus den Klassen 2-4 statt. Dieses Jahr wurde das Programm des Camps um Nationalitätenthemen bereichert.



Die Tage begannen immer mit Morgenrunden und Spielen, die von Nationalitätenthemen gefolgt waren. Das UBZ verfügt über ein reiches Angebot an Möglichkeiten, wie man die Herkunft, einige Dialekte, die Feste im Kalenderjahr, das Leben, die Bräuche und Sitten und manche Gebrauchsgegenstände, die Gegenwart und die Zukunftsaussichten der Ungarndeutschen kennenlernen kann. Der Leiter der Kulturabteilung am UBZ, Josef Emmert verzauberte die Kinder auch dieses Mal sowohl im Heimatmuseum wie in der Ulmer Schachtel und bei der Lehrpfadführung mit spannenden Geschichten und eigenen Erfahrungen.



Nach diesen Aktivitäten ging die Arbeit nach Alter und Kenntnissen in Gruppen eingeteilt an den Computern weiter. Die Kinder lernten das „flinga“ Programm kennen, das zur

Erstellung von Mindmaps dient und mit dessen Hilfe Mindmaps zum Thema Ulmer Schachtel erstellt wurden. Mit „learningapps“ und „wordwall“ fertigten die Teilnehmer Aufgaben zum Thema Leben der Donauschwaben bzw. zur Ulmer Schachtel an. Als freigeschältes Thema für eine PPT-Präsentation mit Paint und Paint 3D wählten mehrere Kinder auch etwas Ungarndeutsches. Mithilfe der außerschulischen Lernorte lernten sie diese Themen anders kennen und vertieften ihre Kenntnisse durch die Erlebnisse und durch die Nutzung der neu gelernten Computerprogramme.



Ein Highlight des Camps waren die „Bienenroboter“, mit denen die Kinder in deutscher Sprache am Ende des Camps komplizierte Aufgaben lösen lassen konnten.

Noch bunter wurde das Programm durch einen Ausflug in die Druckerei, wo die Schulzeitung gedruckt wird und durch unterschiedliche Spiele am Nachmittag, wie Schatzjagd, Wasserschlacht oder Zahlenkrieg.



Laut Feedback der Kinder fühlten sie sich wohl und fanden die Tage spannend, die für sie im Nu vergangen sind. Alle wünschen sich, dass es nächsten Sommer wieder das Sommercamp Informatik geben soll. Uns Lehrkräften freut es besonders, dass die Kinder, ohne es zu merken, unglaublich viel Neues gelernt und eingeübt haben und die ganze Woche – wie wir auch – Spaß hatten.

Veronika Jaksa

Bronzezeit-Abenteuer in der Schwäbischen Ecke Geschichts-Camp am UBZ

Selbstvergessen spielen, spielerisch lernen, durch Erfahrung Erkenntnisse gewinnen, sich mit Erfahrungen bereichern, sich erholen... Es wurde in einem besonderen Geschichtscamp des UBZ verwirklicht. Die Teilnehmer waren 20 Schüler und Schülerinnen aus den 5. und 6. Klasse, die Organisatoren waren Klára Szauter-Lévai, Éva Krausz und Villő Kovács.

Das Camp hieß Bronzezeit- Abenteuer in der Schwäbischen Ecke.

Ziel des Camps war, die historischen, ethnographischen, ungarndeutschen, wirtschaftlichen und natürlichen Werte der Siedlungen Hajosch-Tschasartet-Érsekhalma-Nadwar, der so genannten Schwäbischen Ecke, kennen zu lernen.

Als Mittelpunkt des Camps diente ein Jurten-Camp im Hof des Heimatmuseums von Érsekhalma, das für die Kinder schon ein besonderes Erlebnis war.

Innerhalb der 5 Tage konnte ein sehr reiches Programm verwirklicht werden.



Ausgehend von der archäologischen Ausgrabungsstätte der bronzezeitlichen Erdburg in Érsekhalma konnten wir kennen lernen, wie sich das Leben der hier lebenden Menschen in verschiedenen Epochen verändert hat. Wir probierten Tätigkeiten und Berufe aus, die bereits in der Bronzezeit existierten und bis heute erhalten geblieben sind oder sich mit der deutschen Besiedlung vor 300 Jahren nur wenig verändert haben.

Im Rahmen einer „außerschulischen“ Geschichtsstunde lernten wir die Bronzezeit, den Bau der Erdburg und die Geschichte der archäologischen Ausgrabungen kennen. Die

Vorbereitung wurde zudem durch spielerische Arbeitsblätter, Texte und digitale Aufgaben in Deutsch und Ungarisch unterstützt. Nach dieser Einführung „besetzten“ wir die Burg: Mit Hilfe des Leiters des Vereins „Együtt Érsekhalmaért“, János Gonda, durchwanderten wir das Gelände, versuchten uns das bronzezeitliche Dorf vorzustellen und beobachteten die einzelnen Burgteile. Abgeschlossen wurde der Besuch durch Bogenschießen und Speerwerfen in der Erdburg, bei dem sich nicht nur die Jungen hervortaten.

Dass auch Anknüpfungspunkte zwischen ungarndeutschen Volkstraditionen und der Bronzezeit bestehen, beweist die Sage aus Hajosch von der Erdburg als „Verfluchter Berg“ ((Dr Vawantschi Bearg), die die Kinder auch im Hajoscher und Nadwarer Dialekt lasen, verarbeiteten und verglichen.

Während die Lösslandschaft in der Bronzezeit die hier lebenden Menschen zum Festungsbau ermutigte, bot sich der sesshaften ungarndeutschen Bevölkerung eine hervorragende Gelegenheit, die Trauben- und Weinproduktion aufzubauen. In Nadwar lernten wir die Traditionen dieses Berufes kennen, wo wir nicht nur den über hundert Jahre alten Keller der Familie Krausz besichtigten. Bei einem Wettbewerb probierten die Kinder Gegenstände der damaligen Zeit durch das Spiel „Wer kann mit der Hilfe von „Hieber“ (Saugheber) mehr Wasser aufnehmen?“ aus.



Zum Wiederbeleben alten Handwerks und Alltags Tätigkeiten haben wir unter aktiver Beteiligung aller Kinder im



Heimatmuseum in Érsekhalma Brot und Kuchen im Backofen gebacken und Paprikakartoffeln in einem Kessel gekocht. Anschließend fertigten wir bronzezeitliche Kostüme, Waffen und Schmuck an und bereiteten uns auf das Abschlussprogramm vor.

Wir besuchten den örtlichen Reithof, wo Rennpferde gezüchtet und für Rennen des „National Galopp“ und des „Kincsem“ Parks trainiert werden.



Bei einer Radtour nach Tschasartet haben wir das Kellerdorf von Hajosch kennengelernt. In Tschasartet töpfernten wir in einer Töpferwerkstatt kleine Gebrauchsgegenstände aus Ton. Außerdem besuchten wir das Schwäbische Heimatmuseum, die Fassbinder- und Schreinerwerkstätten, einen interessanten Lehrpfad, die Kellerreihen vom Aussichtsturm sowie eine besondere Ausstellung mit alten Fotos über Tschasartet.

Am letzten Abend gab es eine „Bronzezeit- Party“ mit selbstgemachter Kleidung, mit Schmuck, Waffen und kleinen Szenen, basierend auf dem Gelernten. Lagerfeuer und Speckbraten durften natürlich auch nicht fehlen.



Abschließend zeigten die Kinder in Form von Plakaten, was

sie während der Woche lernten und welche ihre schönsten Momente in den fünf Tagen waren.



Neben diesem abwechslungsreichen Programm blieb auch viel Zeit für individuelle Spiel- und Freizeitbeschäftigungen.

Das Camp wurde zum ersten Mal veranstaltet. Zu unserer großen Überraschung war die Bewertung des Programms sowohl von Seiten der Lehrer und der Kinder als auch von Seiten der Mitarbeiter des Vereins „Együtt Érsekhalmaért“, der unser Gastgeber war, äußerst positiv. „Wir wollen nächstes Jahr wieder kommen“, verabschiedeten sich die Kinder mit großer Begeisterung. Mehr Lob brauchten wir Pädagogen nicht.

Zur Organisation des Camps hat die Deutsche Selbstverwaltung von Baja 200.000 HUF und die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun hat 300.000 HUF beigetragen, wofür wir uns auch recht herzlich bedanken möchten.



Neben der Tatsache, dass das Sommercamp den Schülern unserer Schule Erlebnisse, Erholung und viele Spiele bot, glauben wir, dass es uns gelungen ist, ihnen ein Stück Geschichte, die Traditionen der Schwäbischen Ecke spielerisch und erlebnisorientiert näher zu bringen. Wir sind überzeugt, dass es in unserer Region noch Vieles zu entdecken gibt. Es wäre toll, wenn so ein erfolgreiches Camp im nächsten Schuljahr wieder durchgeführt werden könnte.

Klára Szauter-Lévai
Organisatorin des Camps

„In Vino Varietas“ – EU-Weinprojekt im Technikum des UBZ

Das UBZ freut sich, durch Schüler und Lehrer des Technikums einen Beitrag Ungarns zu dem spannenden europäischen Projekt „In Vindo Varietas“ leisten zu können. Ich sprach mit Teréza Eperjesi-Fehér, stellvertretende Direktorin des UBZ Fachgymnasiums und Leiterin des Projekts, über die Details.

Erzähle uns bitte, welche Möglichkeiten ein internationales Projekt zum Thema Wein für die Schüler des UBZ bietet!

Es handelt sich um ein von der Europäischen Union gefördertes Erasmus-Plus-Projekt, das in Partnerschaft mit Schulen durchgeführt und von der KMK (Kultusministerkonferenz) betreut wird. Beteiligt sind Berufsbildungseinrichtungen aus drei weiteren Ländern – Frankreich, Italien und Ungarn – koordiniert von einer Schule in Deutschland. Die Idee ist, dass die Schüler aus den verschiedenen Ländern sich gegenseitig kennenlernen, die Produktion und Vermarktung von Wein erfahren und so einen Einblick in die Welt des Tourismus und der Gastronomie, ihrer zukünftigen Fachrichtung, erhalten. Im Rahmen des Projekts wird aus zertifiziertem Rotwein von jeweils einem Weingut aus den historischen Weinregionen der vier Länder – in unserem Fall das Weingut Knehr im Dorf Hajós – ein „verschnittener“ Cuvée von 500-500 Litern hergestellt. Die Teilnehmer erkunden die Welt des Weinbaus, der Weinherstellung und des dafür notwendigen Marketings durch Reisen und Online-Zusammenarbeit, alles in englischer Sprache. Der Cuvée wird den Namen „In Vino Varietas“ tragen und teilnehmenden Institutionen werden etwa 700-700 Flaschen davon bekommen.

Wo steht das Projekt jetzt?

Wir sollten uns nun eigentlich schon dem Ende des 24-monatigen Programms nähern, das im Oktober 2019 startete, aber wegen der Pandemie und der damit verbundenen Probleme wurde das Projekt zweimal um jeweils sechs Monate verlängert. Bisher haben noch keine Reisen stattgefunden, und wir haben es erst vor wenigen Tagen geschafft, unseren Wein nach Besigheim, Deutschland, zu transportieren. Auf einem Online-Meeting in der vergangenen Woche hat jede Schule ihre Vorstellungen zu dem Projekt, das sie umsetzt, dargelegt. Diese dienen als Grundlage für die Planung der Reisen, die nächste Woche bei einer weiteren Videokonferenz abgestimmt werden.

Was sind das für Ideen und Pläne?

Nach der Online-Zusammenarbeit ist es nun an der Zeit, sich persönlich zu treffen. An jeder Reise werden 8 Schüler und 2

begleitende Lehrer teilnehmen. Im September 2021 werden die Schüler dann tatsächlich in einem Weingut in Besigheim an der Weinherstellung arbeiten. Das bedeutet einen 8-tägigen Aufenthalt. Es folgen jeweils 6 Tage in Italien und Frankreich im Dezember 2021 und Februar 2022. In einem Weinkeller in Triggiano, in Italien, in der Region Puglia, lernen die Schüler, wie man Etiketten für Weinflaschen herstellt und erfahren etwas über die dazugehörigen grafischen Techniken. Im Osten Frankreichs, in der Nähe von Lyon, in der Stadt La Motte Servolex, wird das Thema der Weinanbau sein. Im April 2022 wird dann schließlich gemeinsam an der Ausarbeitung eines Weinmarketingplans für das Weindorf Hajos gearbeitet, natürlich unter Mitwirkung entsprechender Fachleute.



Dieses Projekt ist in der Tat eine große Unternehmung, von der alle Beteiligten profitieren können. Ich gehe davon aus, dass das Projekt gut angenommen wird.

Ja. Die Schüler und wir Lehrer freuen uns auf die Programme. Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Pandemie nicht mehr stören wird und alle Reisen organisiert werden können! Wir wollen die Weinkultur als europäisches Erbe in das Leben unserer Kinder bringen, und es ist auch wichtig, die Herstellung von Wein zu fördern, d.h. dieser Tätigkeit eine unternehmerische Perspektive zu geben, mit viel Marketingwissen, das für die Führung eines Weingeschäfts unerlässlich ist. Es ist ein gutes Gefühl, all das im Rahmen eines EU-Projekts, in enger Zusammenarbeit mit Institutionen und Weingütern aus vier europäischen Ländern tun zu können!

Herzlichen Dank für die Informationen! Viel Erfolg weiterhin bei dem Projekt! Ich hoffe, dass ich im September über die Deutschlandreise berichten kann!

Antal Fiedler

Eröffnungsfeier

Schuljahreseröffnungsfeier 2021

Am ersten September fand um 10 Uhr die Schuljahreseröffnungsfeier des Ungarndeutschen Bildungszentrums in der Sporthalle der Einrichtung statt. An der Veranstaltung nahmen die Erstklässler, die Schüler der siebten, der neunten und der Sprachvorbereitungsklassen, die Lehrer der Einrichtung, die Eltern, die Mitglieder des Kuratoriums und des Aufsichtsrates der Trägerstiftung sowie die Vertreter der Stadt Baja teil.



Nach der Eröffnung der Zeremonie mit der ungarischen, deutschen und ungarndeutschen Hymne begrüßten Terézia Szauter, die Hauptdirektorin, und Peter Stübler, der deutsche Schulleiter, die Gäste und überreichten den zwei deutschen und den vier ungarischen Lehrkräften, die ab diesem Schuljahr ihre Arbeit an der Schule neu aufnehmen werden, einen Blumenstrauß.

Frau Szauter hob in ihrer Rede hervor, dass das Schuljahr 2021-2022 mit neuen Zielen und neuen Plänen begonnen wird. So soll großer Wert auf die Entwicklung verschiedener Kompetenzen, eine gesunde Lebensführung und den Teamgeist gelegt werden. Sie zeigte sich zuversichtlich, dass im Angebot des UBZ jeder Schüler das Richtige für sich finden wird. „Wenn du nicht lernen willst, kann dir niemand helfen. Wenn du entschlossen bist zu lernen, kann dich niemand aufhalten“, sagte Terézia Szauter und dankte den Lehrern der Einrichtung für die hohe Qualität ihrer Arbeit, die auch im neuen Schuljahr fortgesetzt wird.

Anschließend teilte Peter Stübler seine Gedanken mit dem Publikum. Der deutsche Schulleiter, der sein zweites Jahr am UBZ beginnt, betonte, dass eine Schule nur dann erfolgreich werden kann, wenn sich die Lehrer und Schüler, die dort arbeiten, wohl fühlen und dadurch qualitativ hochwertige Arbeit leisten können. Seiner Meinung nach ist das UBZ eine solche Schule. Er dankte für die Partnerschaft, die die UBZ-Gemeinschaft mit den Eltern hat. „Ich bin stolz darauf, an einer Schule zu arbeiten, die sowohl das Programm der

Nationalitätenschulen als auch das einer Deutschen Auslandsschule auf hohem Niveau umsetzt!“



Anschließend eröffneten die Hauptdirektorin und der deutsche Schulleiter gemeinsam das Schuljahr 2021/22 am UBZ.

Miklós Egri, Vorsitzender des Kuratoriums der Trägerstiftung, begrüßte die Gäste ebenfalls kurz. Er dankte den Eltern für ihr Vertrauen in die Einrichtung und wandte sich dann an die Schüler. „Lernen ist Spiel, Spielen ist Lernen. Ich wünsche viele inhaltvolle Spiele im UBZ!“

Der Rest der Feier umfasste eine Tanzaufführung der Erstklässler, gefolgt von einer lustigen Show der Schüler der Einheitlichen Schule.

Das UBZ bekommt einen neuen Sportplatz

Neben der vor genau einem Jahr eröffneten Sporthalle wurde in diesem Sommer eine neue Sportanlage für UBZ-Schüler fertiggestellt. Damit wird unterstrichen, dass die Leitung der Einrichtung nicht nur auf den Deutschunterricht und die Entwicklung digitaler Kompetenzen einen großen Wert legt, sondern dass sie auch bewusst einen gesunden Lebensstil, Sport und körperliche Aktivität fördert. Sie ist bestrebt, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, und freut sich, den Schülern den neuen Sportplatz zur Verfügung stellen zu können.

Der multifunktionale Rekortan-Sportplatz mit Laufbahn und Weitsprunggrube befindet sich auf der Ostseite des Institutsgeländes. Die Bauarbeiten begannen Mitte Juni. Everling GmbH erhielt den Zuschlag für den Bau im Rahmen eines Vergabeverfahrens. Die Arbeiten dauerten zwei Monate und kosteten insgesamt 63 Millionen HUF.

Das Spielfeld selbst ist 20×40 Meter groß, die Spielfläche 22×42 Meter. Sie eignet sich für Handball-, Volleyball- und Tennisspiele, kann aber auch für Fußballspiele verwendet werden. Dank der vier Basketballkörbe ist der Sportplatz auch eine wahre Freude für Basketballspieler. Über die 150 Meter lange Laufbahn rund um das Spielfeld können sich Schüler und Lehrer, die ihre Freizeit mit Joggen verbringen, freuen. Außerdem gehört auch eine Weitsprunggrube mit dazu.

Der Sportplatz ist ein Ort für alle, von Kindergartenkindern über die Grundschüler bis hin zu den Gymnasiasten. Nachmittags und abends ist er auch für die Bewohner des Internats zugänglich, da er beleuchtet ist. Viele werden die neue Anlage für Wettkämpfe, Sporttage und Sportveranstaltungen auf dem UBZ-Campus nutzen können. Der Bau des Sportplatzes wurde von der deutschen und der ungarischen Regierung im Rahmen des langfristigen Konzepts für die Entwicklung des UBZ unterstützt.



Anlässlich der Einweihungsfeier hielt Terézia Szauter, Hauptdirektorin, zunächst eine kurze Rede. „Es ist eine große Freude, dass in den letzten Jahren der Beginn des Schuljahres mit Einweihungen zusammenfiel. Wir danken der ungarischen und der deutschen Regierung sowie der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen für die Unterstützung der Arbeit in unserer Einrichtung und der Trägerstiftung des UBZ für die erfolgreiche Zusammenarbeit.“ Olívia Schubert, Vizevorsitzende der LdU, teilte ebenfalls ihre Gedanken mit. „Ich bin stolz auf das UBZ,

das eine der größten Bildungseinrichtungen der Ungarndeutschen ist! Es freut mich sehr, dass wir nun eine Anlage einweihen, die Möglichkeiten für Bewegung und Sport bietet, die für eine gesunde Lebensweise der Schüler sehr wichtig sind. Ich hoffe, dass dieser Sportplatz der UBZ-Gemeinschaft noch lange Zeit dienen wird!“

Klára Nyirati, Bürgermeisterin von Baja, schloss die Reihe der kurzen Ansprachen vor der Einweihungszeremonie ab. „Herzlichen Glückwunsch an alle Lehrkräfte des UBZ für den erfolgreichen projektbasierten Unterricht, der seit vielen Jahren ein Markenzeichen der Einrichtung ist! Der neue Sportplatz wird von allen das ganze Jahr über mit Begeisterung und einem Lächeln genutzt!“

Im Anschluss an die Reden fand das feierliche Durchschneiden des Bandes statt, an dem im Namen der Gründer- und Trägerstiftung Olívia Schubert, Vizevorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Klára Nyirati, Bürgermeisterin von Baja, Miklós Egri, Vorsitzender der Trägerstiftung, und im Namen der Institution Terézia Szauter Hauptdirektorin, Peter Stübler, deutscher Schulleiter, Dr. Mária Emmert, Vorsitzende der Elternorganisation und Richárd Piricsi, Vorsitzender der Schülermitverwaltung, beteiligt waren.

Nach den feierlichen Momenten übernahmen die Schüler den Sportplatz. Unter der Leitung des Sportlehrers Frigyes Véték, führten sie spektakuläre Sportübungen durch.

Antal Fiedler

Jugend debattiert

Ich hatte das Glück am 27. Mai am Landesfinale des Wettbewerbs „Jugend debattiert in Mittel-, Ost- und Südosteuropa“ teilzunehmen, und habe mich hierbei mit dem 2. Platz für die Internationalen Wettbewerbsrunden qualifiziert.



Debattieren ist mittlerweile eine Leidenschaft von mir geworden und auch JD ist für mich mehr als ein Wettbewerb: Eine Gemeinschaft, eine Art Freundeskreis. Mir hat gefallen, dass ich nach einem Jahr wieder wettstreiten konnte und

einerseits die Atmosphäre wiedererleben durfte, andererseits dass ich die Zeit, die ich in den letzten 3 Jahren in das Projekt steckte, endlich auch im Wettbewerb nutzen durfte, vor allem, da ich es zusammen mit László Varga bis ins Landeshalbfinale schaffte und freue mich jetzt schon auf die Alumni-Tätigkeiten.

Der Tag war zwar etwas aufregend, aber durch die Erfahrungen, die ich in den letzten Jahren gesammelt hatte und dank der guten Laune, die schon seit dem Halbfinale spürbar war, ist es uns allen eine Freude gewesen, mitmachen zu dürfen, auch wenn die Technologie das face to face Erlebnis leider nicht völlig ersetzen kann.

Ich freue mich, dass ich unsere Schule, aber vor allem die Projektlehrerinnen und die AG-Mitglieder repräsentieren konnte. Auch wenn die Debatte ohne äußere Hilfe geschieht, ist die Vorbereitung eine klare Teamarbeit, bei der jeder seinen wichtigen Teil gehabt hatte. Ich freue mich, dass ich dabei war, auch wenn die Umstände durch den mangelnden Präsenzfaktor erschwert waren und auch ich erst motiviert werden musste, überhaupt mitzumachen.

Dávid Schoblocher

Kurznachrichten***Flugzeug gegen Mückenmassen - Stechmückenbekämpfung in Baje***

Die Mücken, die Krankheiten übertragen können, sind durch den Klimawandel bereits in unseren Breitengraden angekommen. Die Stechmücken sind besonders in trockenen, heißen Sommern eine echte Landplage geworden. Durch den Anstieg der Durchschnittstemperaturen auch in Europa und das trocken-heiße Wetter wird von Jahr zu Jahr auch die Population der lästigen geflügelten Mitbewohner in Haus und Garten größer. Stechmücken können bei massenhaftem

Auftreten die Lebensqualität von Mensch und Tier erheblich beeinträchtigen, da ein Aufenthalt im Freien nicht mehr möglich ist. In Mitteleuropa sind vor allem die sogenannten Überschwemmungsmücken durch ihr massenhaftes Auftreten als Plage bedeutsam. Die Ausbringung eines dünnen Films aus Öl auf der Wasseroberfläche der Brutgewässer kann die Atmung von Larven und Puppen verhindern und sie so abtöten. Zudem können solche Ölfilme die Eiablage behindern, denn der Stich ist klein, das Jucken groß.

*Bild – Antonow AN-2 – „Tante Anna“ – Sprühflug
Der größte im Einsatz befindliche Doppeldecker der Welt
9-Zylinder Sternmotor mit 1.000 PS Leistung
Höchstgeschwindigkeit 250 Km / Stunde,
Spritverbrauch 180-200 Liter Flugbenzin / Stunde.*

HeLi***Drescharbeit - Gerste - zwischen Baje und Wikitsch***

Die Drescharbeiten bei der Gerste zwischen Baje und Wikitsch haben am 02.Juli 2021, Festtag von Mariä Heimsuchung begonnen. An diesem Tag hat es nicht geregnet. Die globale Erwärmung, extreme Wetterverhältnisse, Glühhitze,



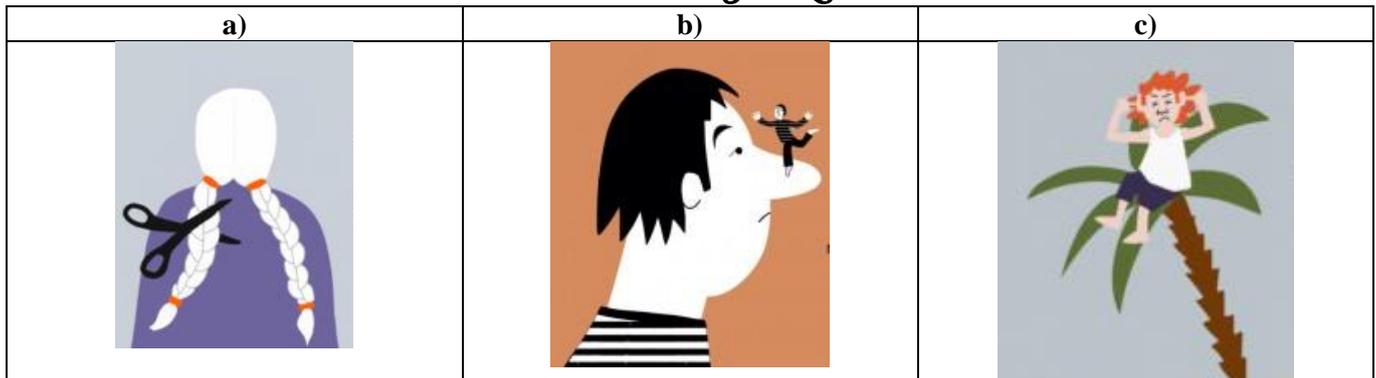
Trockenzeit, Hagelwetter erschwerten auch heuer die Arbeit der Landwirte.

HeLi***Ein spontaner Menschauflauf in der Bajaer Fußgängerzone***

Auslöser waren die jungen Harmonikaspieler/innen der Bajaer Danubia Musik- und Kunstschule.

Mit der Leitung der Harmonikalehrerin Zsuzska Marko (von links die zweite Position) haben die jungen Musiker/innen in der Fußgängerzone ein buntes Repertoire der ungarischen, schwäbischen, südslawischen und Zigeunermusik präsentiert. Dank der temperamentvollen Musik ist die Anzahl der Zuschauer immer mehr gewachsen.

HeLi

Eine kleine Deutschstunde**Redewendungen Quiz**

Welche Redewendungen kann man auf den Bildern erkennen?

Lösung: Siehe Seite 39

Quelle: <https://deutschlernerblog.de/deutsche-redewendungen-und-umgangssprache-mit-bildern-lernen>

Die Batschkaer Spuren

können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite, wenn Sie noch zusätzliche Informationen bekommen möchten: www.facebook.com/batschkaerspuren

Weitere interessante Web- bzw. Facebook-Seiten:

- www.facebook.com/ulmerschachtelbaja
- <https://lehrpfad.hu/>
- <https://lehrpfad.hu/ungarndeutscher-landeslehrpfad-baja/>

Großmutter's Küche**Hartauer Küche****Pflaumenknödel**

Zutaten: Knödelteig, für die Füllung: 1000 g Pflaumen, Zimt, 150 g Zucker, 100 g Semmelbrösel, Butter oder Fett

Knödelteig zubereiten, etwa 0,5 cm dick auf gemahlte Arbeitsfläche ausrollen. Teig in etwa 6x6 cm große Würfel schneiden, in die Mitte der Würfel eine entkernte Pflaume tun und mit Zimtzucker bestreuen, nur die Hälfte des Zuckers dafür verwenden. Die vier Seiten der Würfel zusammennähmen und zu einem Knödel formen, Knödel so lange im Salzwasser kochen lassen, bis sie im Wasser nach oben steigen.

Solange die Knödel kochen, Semmelbrösel in Butter oder Fett goldbraun anbraten, ständig rühren, damit sie nicht anbrennen, wenn die Semmelbrösel fertig sind, vom Feuer nehmen und den restlichen Zucker untermischen. Die fertigen Knödel in den Semmelbrösel wenden.

Sauerkirschknödel

Zubereitung wie Pflaumenknödel statt Pflaumen Sauerkirschen verwenden und den Zimt weglassen.

Quelle: Andrea Iván – Maria András geb. Frits (Szerk.): *Hartai konyha – Hartauer Küche*

Harta : *Hartai Hagymányörző Kulturális Egyesület, Hartai Idősek Klubja, 2009.*

Überarbeitete Auflage, 2018.



Aus tem Briefkaschte



Liewr Freund Stephan,

es isch nichst Neues, tass sich unsr Lewe im Vrgleich zu unsri Großeltre ganz vrändrt hot. Mir hen andri Haisr und Wohnunge, mir vrrichte andri Arwet, mir ziege uns adrscht aa un tie maischti vun uns kenne leidr nimmi Teitsch rede. In manchi Familien wart noch traditionell g'kocht, awr durch tie mederni Lebensweise hen sich aa unsri Essgewohnheite vrändert.

Wer esst schun haint noch Speck un Brot mit Zwiefl! Mir hen noch Schmalzbrot gesse un Paprikpulvr truffkstreut. Zum Fruhstuck esse haint viele jungi Lait gar nichts, weil sie nit rechtzeitig ufsteh welle odr nar Müsli, weil si uf ihri schlanki Figur owacht kewe welle. Zum Mittag esse tie meischti Schillr, Aakstellti und Arweit in tr Mensa, awr in vieli Familien wart nit selbscht kocht, sie bestelle aafach s Esse, weil tes so viel aafachr isch. In Baje sin mehr Unternehm'r, die koche und tien aa s Esse ausliefre. Tu kannsch sogar wähle, ob tu A, B odr a C Menü willsch. Tass nit alles so gut schmeckt, tes kann mr sich schun vorstelle. Awr nou muss mr halt nit eikaafe und tie Weiwr min nit stundelang in tr Kuchl am Herd steh. Die Kindr wisse nimi, was Sauschlachte isch, awr vieli sehne aa ka Hienr me im Hof rumlaafe. Tie jungi Madli tien tie Kalorie ausrechne, weil sie Ängschte hen, tass sie zu viel zu sich nehme.

Trzu kummt noch, tass vieli a Allergie hen. Frierher haw ich gar nicht kwisst, was Gluten haaßt un haintzutag hen immr mehr Leit Glutenallergie un kenne nichts esse wu Mehl trin isch, awr die Zahl vun tr Zuckrkranki steigt aa jedes Jahr. Ob tes mit tem zamhängt, tass schun alles vrseucht isch un iwrall Spritzsach benutzt wart?

Na ja, es wär' halt Schaad, wenn vun tr traditionelle Essgewohnheide aa alles vrlore geh täd.

Hoffentlich hosch noch a gutr Appetit un ka Sorge mit tr Vrdauung.

Gute Appetit wünsch tir dei Freund

tr ManFred Mischke



Liewr Freid Mischke,

endlich schreipst tu etwas "Feines", iwr tes tu ich gern erzähla... 'S Essa is ja 's wichtigscht im Lewa! Im ganzi Jahr war tie schwerschti Arweit tes essa (tas täglichi Brot) peischaffe, weil tie Schwaawa hen gern g'essa! Tamals, als sie ta in Ungarn aag'siedelt ware, hen sie von ten Ureiwohner so gstaad alles iwrnumma, was ehna aa gschmeckt hat: tes Saumeschta un Schlachte, un tes Schmalz war alli Tag peim khocha g'nutzt. Draus im Hott'r uf am Feld hat mr Frucht, Kukruz un Krumbiera agebaut, drhaam im Garte hat mr allerlei Gemüse g'steckt, un da ware a tie Obstpäm. Im Hinrhof ware tie Sauställ un Stall far Hingl. Alles nar für tie Familie un ten Haustiere. Tie jungi Mädle hen schun ganz fruh lerne messa vun tr Modr un Grossmodr tes Kocha, un wie kha'mr tie verschiedeneni Lewasmittl ufhewa: Tunschta, Eisalze, Trickla, Rauchra usw. Tes schwersti war am Samstag tes Brotpacka. So feines Brot, was Omami g'backt hat, hew ich nie anrst g'essa! Als tie Kommonischte 1948/49 alles wegg'numma hen, is tes "jegyrendszer" khuma, jahrelang hascht nar uf "jegy" Brot kriegt un Milich aa nar im Gwelb. Zum Fruschtuck hem'r heifig Eiprennsuppa, und zum Mittag allerlei Nudlspeise kriegt. Awr Aweds is was "schweres" uf ter Tisch gkumma: Speck im ganzi Jahr, awr Werscht un Schunga hen net lang ausghalda! Nach '56 hat sich tie Lage vrpressrt, awr tie aldi Essgewohnheite hen sich gschtaad umgeän'ert! Jetzt in ten Terf'r ten sie niemehr Saua meschta, ganz selten siegscht Hingl im Hof! Alles khanscht schun im G'wölb khaafa, awr ob tes schmeckt tes waas ich net!

Wenn Tu waasch, wu m'r guter Speck un Schunga kriegt, schreib mir unbedingt tie Adress, wal uf tes khann ich net vrzichte!

Alles Kuti wünsch tir tr Stephanvettr

Lösung von Seite 38

a) **alte Zöpfe abschneiden**
 veraltete und überholte Traditionen aufgeben; sich von veralteten Ideen befreien

b) **jemanden auf die Palme bringen**
 jemanden wütend machen; jemanden provozieren

c) **jemandem auf der Nase herumtanzen**
 mit jemandem machen, was man will



Schmunzelecke

„Was weißt du sofort über einen gut gekleideten Mann?“
„Seine Frau ist gut im Ausschauen von Kleidern.“



Was waren Evas erste Worte im Paradies?
"Ich hab nichts anzuziehen!"

Im Dorf ist die Bank schon zum fünften Mal überfallen worden. Während der Ermittlungen fragt der Polizist den Kassierer:
"Ist Ihnen an dem Täter etwas Außergewöhnliches aufgefallen?"
"Aber ja", sagt der Kassierer. "Der Mann war von Mal zu Mal besser gekleidet."

Sagt die 0 zur 8: "Schicker Gürtel!"

"Aber Herr Professor", sagt die Haushälterin empört, "Sie haben ja einen roten und einen weißen Strumpf an!"
"Ja", antwortet der Professor zerstreut, "und oben im Schlafzimmer habe ich noch so ein Paar!"



Wie zieht sich ein Eskimo an?
So schnell wie möglich.

Ein Mann kommt zu früh nach Hause und sieht seine Frau nackt im Bett liegen.
"Was machst du da?"

"Nun, ich hatte halt nichts Gutes zum Anziehen!"

"Das glaube ich dir nicht", ruft der Mann und geht zum Kleiderschrank.

"Hier hast du doch alles, was du brauchst: blaues Kleid, gelbes Kleid, hallo Paul, rotes Kleid, grünes Kleid ..."



"Petra, was bedeutet das J auf deinem Pullover?"
"Jungfrau."

"Soll das heißen, dass du noch Jungfrau bist?"
"Nein, das heißt, dass das ein uralter Pullover ist!"

Zwei Freunde stehen vor dem Finanzamt. Geht der eine rein und kommt splitterfasernackt wieder raus.

"Was ist denn mit dir passiert?"

"Ich habe so viele Steuern nachzahlen müssen, da haben sie mir das letzte Hemd ausgezogen."

"Das passiert mir nicht, ich gehe gleich nackt rein. Pass du bitte so lange auf meine Kleidung auf!"

Kommt der Nackte wieder aus dem Finanzamt, Augen verbunden, Stöpsel im Hintern und Klemme auf dem Schniedel.

"Was haben die denn mit dir gemacht?"

"Ich hätte so viel Steuern nachzahlen müssen. Ohne Kleidung konnten sie mir nicht das letzte Hemd nehmen. Da haben sie mir Licht, Gas und Wasser gesperrt."



"Deine Mutter sähe es bestimmt nicht gern, dass du so einen knappen Bikini trägst",
tadelt eine Dame in der Badeanstalt ein Mädchen.

Meint dieses: "Da haben Sie vollkommen recht. Sie hasst es, wenn ich ihre Sachen anziehe!"

Treffen sich zwei Magnete.

Sagt der eine: "Du, ich weiß noch gar nicht, was ich heute anziehen soll."



"Ihr Sohn hat mich 'alte Kuh' genannt, was sagen Sie dazu?"

"Ich hab ihm schon so oft gesagt, er soll die Leute nicht nach dem Äußeren beurteilen."



Ulmer Schachtel in Baja



Das Projekt Ulmer Schachtel

Spendenaktion

Tragen auch Sie zur Instandhaltung der **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine *Flusskilometerkarte* kaufen. Die Donautrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Einrichtung und Instandhaltung der Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bei **Verwendungszweck bzw. Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. „*Ulmer Schachtel in Baja*“ an. Spenden können: Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und im Logbuch der Ulmer Schachtel eingetragen.



Spenderliste 2021

Die vollständige Liste der Spender seit 2016 können Sie im Logbuch der Ulmer Schachtel finden.

(Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Fam. Gyula Wagner – Budapest

Kaspar Bahmer – Steinheim-Söhnstetten / DL

Josef Michaelis – Schomberg

Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:

27.927.766 Ft (Stand: April 2021)

Sommersglück

<p>Wie ist der Himmel leuchtend blau. Noch gestern war er stumpf und grau. Nun ist die Landschaft bis zum Horizont seit vielen Stunden schon besonnt.</p> <p>Weit hinter mir liegt längst die Stadt. Voll Freude sieht mein Aug‘ sich satt am Farbenreichtum der Natur. Ich bin allein auf weiter Flur.</p>	<p>Wie klar und rein ist hier die Luft. Ganz sacht umweht mich Blumenduft. Zwei Lerchen fliegen himmelan und singen dann und wann.</p> <p>Der nahe Wald liegt still im Licht. Kaum spürbar rieselt über mein Gesicht ein warmer Wind wie ich ihn mag. Fürwahr – voll Sommersglück ist dieser Tag.</p>
---	---

Eingesandt von Jakob Ternay

**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Juni 2021 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen

Matthias Muth – Baje/Deutschland Sziegné Herrmann Katalin – Wikitsch Váraljai Béláné – Tschawal Helmut Seiler – Raab/Deutschland	Edith Enderle Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun	Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja
---	--	---

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum
„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:

Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 65:

Josef Emmert, Antal Fiedler, Josef Gaugesz, Konrad Gerescher †, Tony Gertner, Hedwig Heffner, HeLi, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Theresia Jäger-Schersing, Veronika Jaksa, Josef Jerger, Andrea Knoll-Bakonyi, Eva Krausz, Georg Krix, Josef Mikonya †, Jürgen Pentz, Zsófia Kállai, Engelbert Rittinger †, Terézia Ruff, David Schoblocher, Stephan Striegl, Klara Szauter-Lévai, Jakob Ternay, Maria Hornyák Váradi, Liza Verebélyi, Franz Zeltner †

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndeutsches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.: +36(70)340-4825, www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitung können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

www.facebook.com/batschkaerspuren

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer

Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

Printmedien:

Neue Zeitung

www.neue-zeitung.hu

Sonntagsblatt

www.sonntagsblatt.hu

Bonnharder Nachrichten

www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten

Unser Bildschirm

Deutschsprachige Fernsehsendung

www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm

Radio Fünfkirchen

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen



NKUL-KP-1-2021/1-000656

**Spuren suchen,
Spuren hinterlassen!!!**

Die geplante Erscheinung unserer
nächsten Nummer:

Dezember 2021

Wir gratulieren



*Dr. Katharina Glasenhardt und Peter Szittner heirateten am 3. Juli 2021 in Segedin/Szeged.
Hoch lebe das junge Paar!!!*



Der Ungarndeutsche Jugendpreis der Deutschen Selbstverwaltung Baje wurde der Abiturientin des Ungarndeutschen Bildungszentrums **Eliza Emmert** (von links die 3. in der ersten Reihe) für ihre hervorragenden Deutschkenntnisse und kulturelle Tätigkeit im Dienst der Ungarndeutschen verliehen.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Erfolg!



Frau Magdalena Brenner geb. Pollacher wohnhaft in Baje feiert am 30.09.2021 ihren 90. Geburtstag.

Sie wurde in Hodschag geboren und lebte lange in Almasch, bis sie nach Baje zog.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Gesundheit!!!



Hajoscher Tracht- und Tanztag 2021

